

MATURA 1972

AXENTE-SEVER-LYZEUM MEDIASCH



KLASSENBUCH 2022

MATURA 1972
AXENTE-SEVER-LYZEUM
MEDIASCH

Gaudemus igitur

II: Gaudemus igitur, iuvenēs dum sumus; :II

post iucundam iuventutem,
post molestam senectutem

II: nos habebit humus. :II

II: Vita nostra brevis est, brevis finiētur. :II

Venit mors velociter,
rapit nos atrociter,

II: nēmīni parcētur. :II

II: Vivat academia, vivant professorēs! :II

Vivat mēbrum quodlibet,
vivant mēbra quaelibet,

II: sēmpēr sint in florē! :II

1. Gau - de - a - mus i - gi-tur, ju - ve - nes dum
su - mus; post jo-cun - dam ju - ven - tu - tem,
post mo-le - stam se - nec - tu - tem nos ha-be - - bit
hu - mus, nos ha-be - - bit hu - mus.



Mediasch, Axente-Sever-Lyzeum



Haupteingang, Front zur Meschner Straße



Schülereingang, Seitenfront zum Schulhof



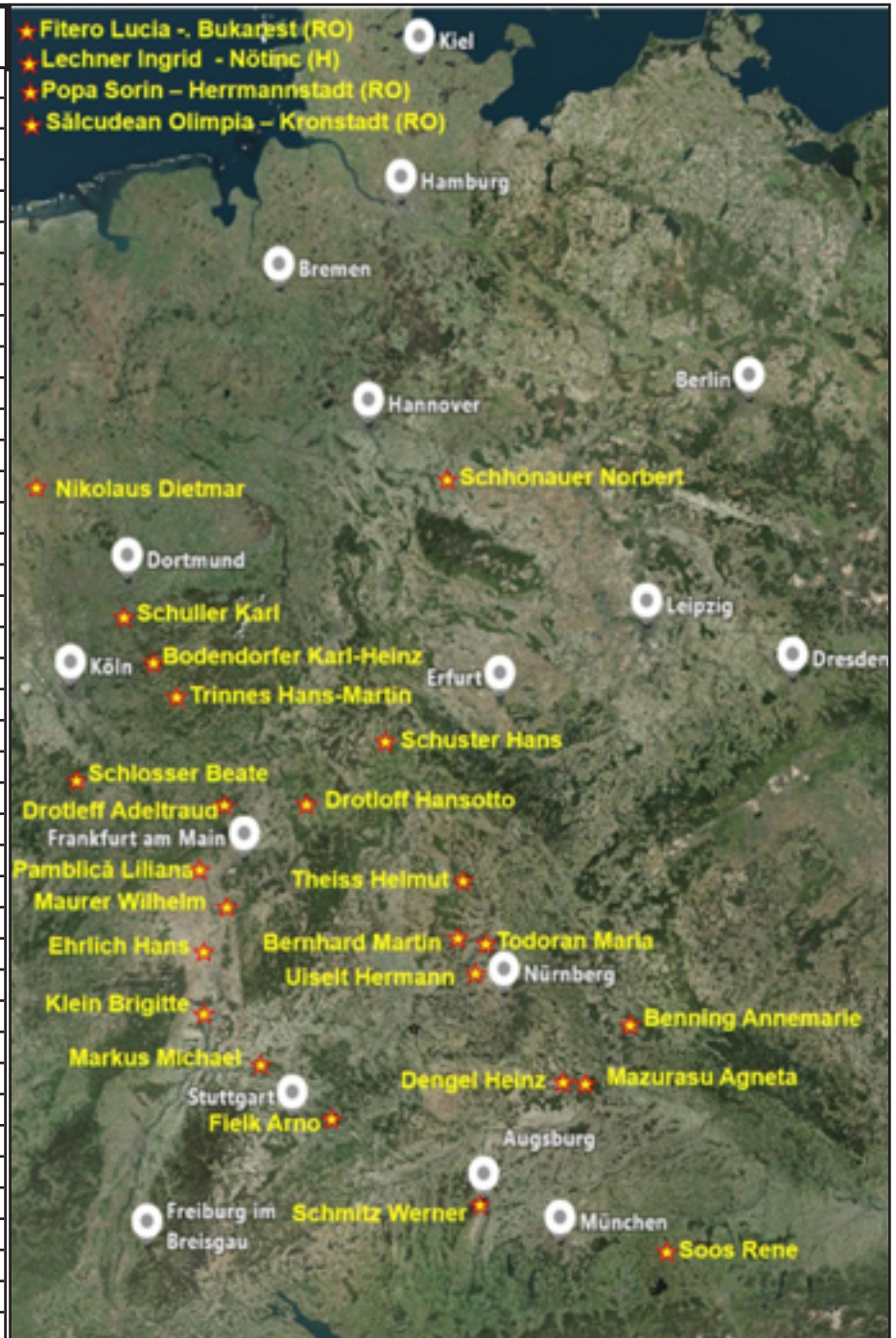
Schülerinternat

Abschlussklasse XII D - mit Klassenlehrerin Inge Jikeli



Klassenliste von 1968 bis 1972

Name	Vorname	Wohnort	Zu/Abg
Benning	Annemarie	Hemau	
Bernhardt	Martin	Herzogenaurach	
Binder	Peter	verstorben 1976	
Bodendorfer	Karl-Heinz	Gummersbach	
Dengel	Heinz	Kösching	
Drotleff	Adeltraut	Friedrichsdorf	
Drotloff	Hansotto	Alzenau	
Ehrlich	Hans	Mannheim	
Fielk	Arno	Nürtingen	bis 10.
Fitero	Lucia	Bukarest	
Graef	Horst	unbekannt	bis 10.
Hienz	Georg	unbekannt	
Kelp	Heino	unbekannt	ab 12.
Klein	Brigitte	Karlsruhe	
Kraus	Marianne	unbekannt	bis 11.
Lechner	Ingrid	Nötincs (H)	
Liehn	Kurt	unbekannt	ab 12.
Markus	Michael	Gerlingen	
Maurer	Wilhelm	Rüsselsheim	bis 11.
Mazurasu	Agneta	Baar-Ebenhausen	
Miron	Simion	unbekannt	
Nikolaus	Dietmar	Kleve	
Pamblica	Liliana	Kiedrich	
Popa	Sorin	Hermannstadt	bis 11.
Salcudean	Olimpia	Kronstadt	bis 11.
Schlosser	Beate	Zell	
Schmitz	Werner	Königsbrunn	
Schönauer	Norbert	Salzgitter	
Schuller	Karl	Wuppertal	
Schuller	Annemarie	unbekannt	
Schuller	Emma	unbekannt	
Schuster	Hans	Gersfeld	bis 9.
Soos	Rene	Rosenheim	
Soos	Helmut	unbekannt	
Theiss	Helmut	Höchstadt/Aisch	
Todoran	Maria	Erlangen	
Trinnes	Hans-Martin	Freudenberg	
Uiselt	Herrmann	Fürth-Rohnhof	bis 11.
Wehrmann	Franz	verstorben 2016	bis 10.
Zawazki	Maria	unbekannt	

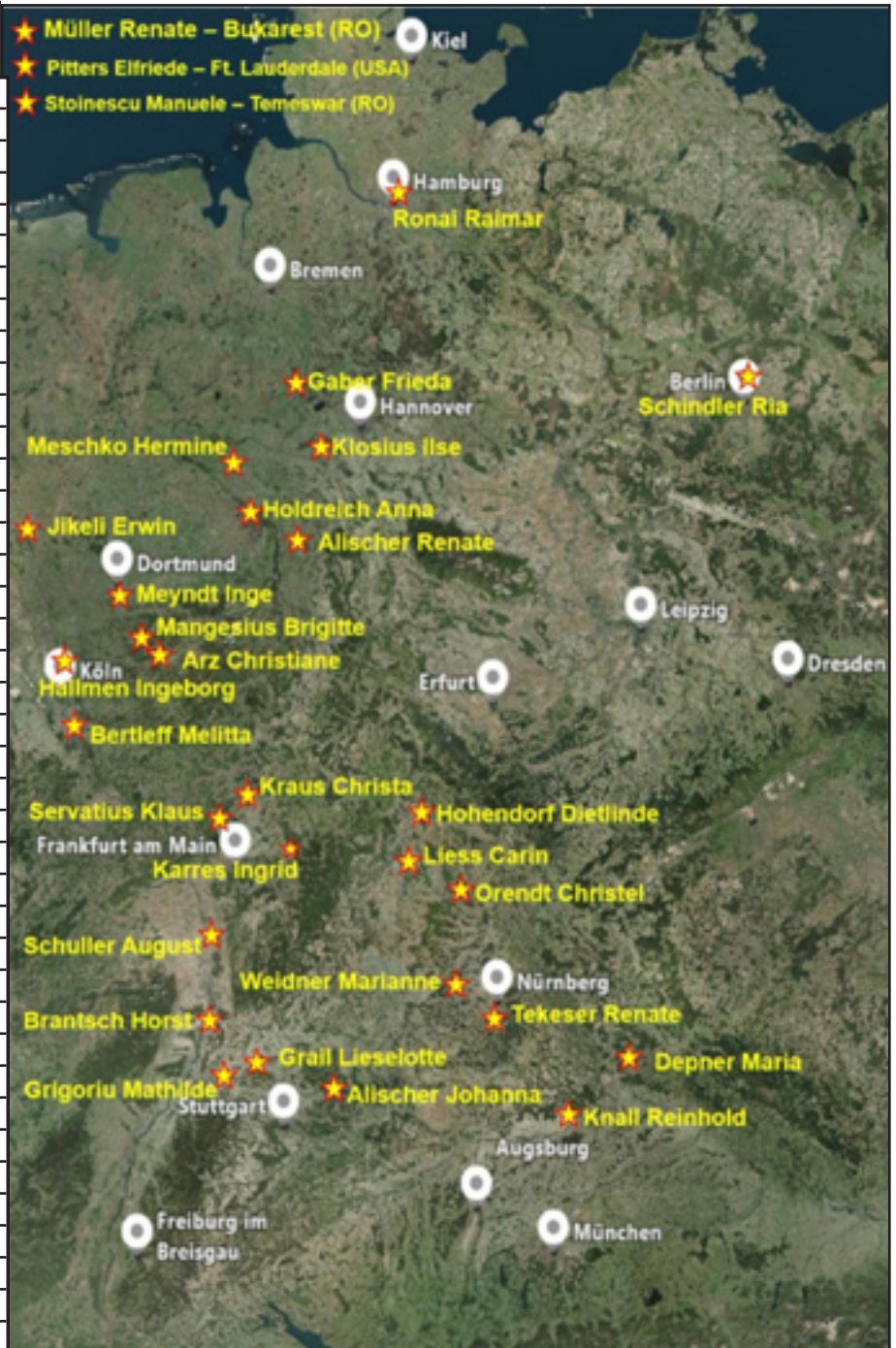


Abschlussklasse XII E - mit Klassenlehrer Ingmar Brantsch



Klassenliste von 1968 bis 1972

Name	Vorname	Wohnort	Zu/Abg
Alischer	Renate	Detmold	
Alischer	Johanna	Welzheim	
Arz	Christiane	Gummersbach	
Bertleff	Melitta	Bad Honnef	
Brantsch	Horst	Karlsruhe	
Depner	Maria	Neutraubling	
Gaber	Frieda	Nienstädt/ Meinefeld	
Grail	Lieselotte	Vaihingen/Enz	
Grigoriu	Mathilde	Engelsbrand/Grunbach	
Halmen	Ingeborg	Köln	
Hann	Inge	unbekannt	
Hatzak	Marius	unbekannt	bis 11.
Henter	Renate	unbekannt	
Herrmann	Katharina	unbekannt	
Hohendorf	Dietlinde	Bad Neustadt	
Holdreich	Anna	Bielefeld	
Jikeli	Erwin	Duisburg	
Karres	Ingrid	Klingenberg	bis 12.
Klosius	Ilse	Elze	
Knall	Reinhold	Geimersheim	
Kraus	Christa	Bad Nauheim	
Liess	Carin	Uettingen	
Mangesius	Brigitte	Engelskirchen	
May	Gudrun	verstorben 1980er	
Meschko	Hermine	Bünde	
Meyndt	Inge	Witten	
Müller	Renate	Bukarest	
Orend	Christel	Burgebrach	
Pitters	Elfriede	FT. Lauderdale	
Radler	Katharina	verstorben 2021	
Ronai	Raimar	Hamburg	
Schindler	Ria (Gudrun)	Berlin	
Schuller	August	Mannheim	ab 12.
Schuster	Katharina	unbekannt	
Servatius	Klaus	Friedrichsdorf	
Sift	Rosina	unbekannt	
Stoinescu	Manuela	Temeswar	
Tekeser	Renate	Schwarzenbruck	
Weidner	Marianne	Seukendorf/Fürth	



Klassentreffen 1992 - Bad Dürkheim



Klassentreffen 1997 - Maria Laach



Klassentreffen 2002 - Forsthof, Kleinbottwar



Klassentreffen 2007 - Forsthof, Kleinbottwar



Klassentreffen 2012 - Forsthof, Kleinbottwar



Klassentreffen 2017 - Rückersbach



Beiträge zum Klassenbuch 2022

(fast in der Reihenfolge der Zuschriften)



Helmut Theiss

XII D.....S. 14



Elfriede Pitters

XII E.....S. 16



Lieselotte Grail

XII E.....S. 18



Mathilde Grigoriu

XII E.....S. 20



Hans-Martin Trinnes

XII D.....S. 22



Werner Schmitz

XII D.....S. 25



Klaus Servatius

XII E.....S. 28



Arno Fielk

XII D.....S. 31



Christa Kraus

XII E.....S. 34



Christel Orendt

XII E.....S. 36



Carin Liess

XII E.....S. 39



Sorin Popa

XII D.....S. 42



Melitta Bertleff

XII E.....S. 44



Beate Schlosser

XII D.....S. 45



Regina Brenner

Gast.....S. 46



Maria Todoran

XII D.....S. 48



Adeltraut Drotleff

XII D.....S. 50



Martin Bernhardt

XII D.....S. 53



Liliana Pamblică

XII D.....S. 56



Ilse Klosius

XII E.....S. 58



Annemarie Benning

XII D.....S. 60



Katharina Radler

XII E.....S. 62



Horst Brantsch

XII E.....S. 64



Hansotto Drotloff

XII D.....S. 66



Johanna Alischer

XII E.....S. 69



Lucia Fitero

XII D.....S. 70

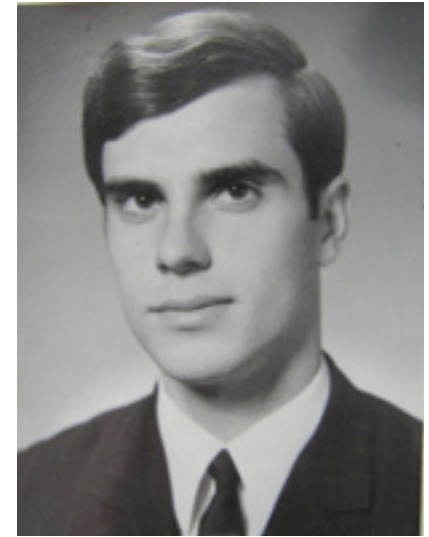


Agneta Mazurașu

XII D.....S. 72



Helmut Theiss



Prinzipielle Übersicht meiner Tätigkeiten nach dem Abitur 1972 bis jetzt.

1972-1977-->

Dipl.-Ing.-Studium der Technologie des Maschinenbaues am Polytechnischen Institut in Temeswar.

In den ersten zwei Studienjahren habe ich noch an Wettbewerben mit der Leichtathletik-Universitätsmannschaft des Kreises Temesch teilgenommen. Danach haben mich Muskelzerrungen zur Leichtathletik-Aufgabe gezwungen.

1977-1984-->

Projektierung und Konstruktion von Werkzeugen für die Herstellung von Verbindungselementen, benötigt in der Automobilindustrie (u.a. für Dacia und Olcit), in der Schraubenfabrik-Mediasch

Inzwischen, 1979, 6 Monate Militärdienst in Turda

1984-->

Aussiedlung nach Deutschland

1984-->

5 Monate, Besuch eines berufsspezifischen Lehrganges/Maschinenbau, bei der Deutschen Angestellten Akademie(DAA) in Nürnberg

1985-1989-->

Entwicklungs-Ingenieur für Magnet-Resonanz-Geräte/MRT, bei Siemens-Medizintechnik in Erlangen

1990-1997-->

Konstruktion von Vorrichtungen für die Fertigung von Röntengeräten, bei Siemens-Medizintechnik in Erlangen

1998-2016-->

Entwicklung, Labortätigkeit, Konstruktion und Fertigungsplanung von Computer-Tomographie-Geräten/CT, bei Siemens-Medizintechnik in Forchheim (die letzten 2 ½ Jahre, passive Phase der Altersteilzeit)

2016-->Renteneintritt



Verheiratet seit 1987 mit Margarethe (geb. Ungar), auch in Rente seit 2018

Sohn Karsten, Master für Wirtschaftswissenschaften, Produkt-Manager bei Adidas

Hobbys: Musik, Joggen, Schwimmen, Fahrradfahren, Städte-Reisen





Elfriede Wagner (geb. Pitters)



Liebe Klassenkollegen und Kolleginnen

Michael und ich wohnen noch immer in Fort Lauderdale, Florida. Leider sind unsere 2 Soehne mit Familien sehr weit von uns entfernt.

Holger, unser aeltester Sohn mit Familie ist in der amerikanischen Navy und wohnt mit seiner Ehefrau Ioana und Kindern Bettina und Andrew in Stuttgart. Eigentlich ist Bettina seit August 2021 auf der Universitaet University of Virginia, und diesen Sommer kommt auch Andrew in die Hochschule. Wollen sie Ende Mai in Stuttgart besuchen, freuen uns riesig auf ein Wiedersehen! Holger's Familie lieben Deutschland sehr.

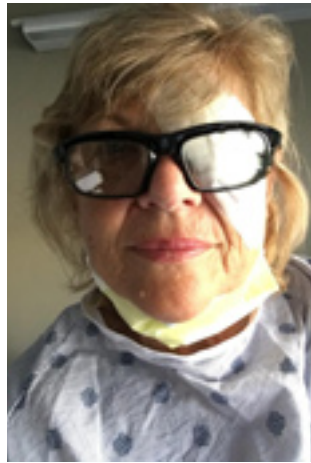
Jochen, unser juengste Sohn war im April 2020 nach Colorado mit seiner Arbeit und Familie(Ehefrau Ali, Soehne Alexander/12 und Marcus/10) von Florida umgesiedelt. Sie lieben die Jahreszeiten und Gebirgslandschaft. Leider erkrankte er Beginn November 2020 an COVID und war an eine Atemma-

chine fuer 14 Tage angeschlossen. Gott sei Lob, er hatte unsere Gebete erhoert und Jochen hatte COVID ueberstanden, er arbeitet, hat aber noch viel Muedigkeit und weniger Energie. Bedauern ihn so sehr, es sind Long-Haulers Symptome, und die loesen sich nicht schnell auf. Micki und ich fuehlen uns recht einsam, spenden viel Zeit am Telephon und ab und zu Face-time um unsere Sehnsucht zu stillen. Auch fliegen wir zu den Feiertagen sie zu sehen.

Ich war im Herbst 2019 in Retirement eingetreten, merkte aber dass mein Sehen im linken Auge sich sehr verschlimmert hatte binnen von 2 Jahren. Hatte aber fuer sehr viele Jahre Probleme mit gutartigen Retina Flecken, nun erschien ploetzlich ein Melanoma auf der Netzhaut (boesartig). Frueher musste man fuer diese Diagnose das Auge gewinnen, mir hatte man aber in einem grossen Augenzentrum in Miami einen neuen Eingriff gemacht: Bestrahlung vom Melanoma

durch Einsetzung einer Platte ueber 3 Tage im Krankenhaus, die dann entfernt wurde. Musste am grauen Star operiert werden und erhalte Impfungen fuer die Makula, dieses sind Nebenwirkungen von der Bestrahlung.

Ich muss aber positiv verbleiben. Micki arbeitet noch Teilzeit im Krankenhaus an den Atemmaschinen, und Beide gehen wir oft zum Gym und machen Spaziergaenge fuer unsere physische und seelische Gesundheit.



tiane Arz, Brigitte Mangesius Schoerwerth und Hanni Alischer Meyndt! Unvergessliche Erinnerungen! Beten an Gott er moege uns in diesem Sommer von Tornados und Hurrikans verschonen, die ganze Menschheit von COVID befreien, und den Menschen in der Ukraine ihre Freiheit und Frieden zurueckgeben.

Sehnsuchtsvoll und inniglich,

Elfriede Pitters Wagner und Micki



Gottes Segen an Euch alle! Bleibt gesund und hoffnungsvoll! Herzlichen Dank fuer Eure active Verbindung, sorgt auf Euch und pflegt Euren Familien- und Freundenkreis, und genießt das Beisammensein mit Euren Kindern und Enkeln.

Angeschlossen sind Bilder von Micki und mir, unseren 2 Soehnen mit Familien, unsere Enkelkinder, und ein Bild von meinem Minitreffen in Deutschland mit Renate Henter, Chris-





Lieselotte Kepp (geb. Grail)



Liebe Schulfreunde

Meinen kurzen Lebensbericht möchte ich an ein chinesisches Sprichwort anknüpfen:

„Alles, was man für seine Kinder tun kann, ist ihnen Wurzeln und Flügel zu geben.“

Die Wurzeln, die mir Halt gaben, waren in Mediasch, Str. Anton Pann Nr. 17. Wir wuchsen damals in einer überschaubaren Welt auf. Die Versteckspiele mit den Freundinnen in den Büschen am Meschner Bach habe ich in noch gut in Erinnerung. Die ersten Schuljahre verbrachte ich in verschiedenen Gebäuden rund um die Margarethenkirche. Dann erfolgte die Aufnahme in das Axente Sever Lyzeum.

Als das Baccalaureat anstand, waren es für mich sehr gemischte Gefühle, da unsere Ausreise kurz bevor stand. Und so wurde die Spannweite der Flügel größer, am 24. April 1972 flog ich mit meiner Familie in die BRD. Da ein Bruder meiner Mut-

ter und die restliche Verwandtschaft in Baden-Württemberg lebten, ließen wir uns in Rastatt nieder.

Nun stellte sich für mich die Frage: Wie geht es mit meiner schulischen Laufbahn weiter? Aber die deutsche Gründlichkeit hatte schon einen Plan. Spätaussiedler, die kurz vor ihrem Abschluss standen, bzw. deren Abitur nicht anerkannt wurde, hatten die Möglichkeit, die 13. Klasse in einem Staatlichen Aufbaugymnasium in Laasphe (Westfalen) zu besuchen. Für Unterkunft in einem Wohnheim wurde gesorgt. So erwarb ich im Mai 1973 das „Zeugnis der Reife“. Mit diesem Zeugnis und dem Führerschein in der Tasche fuhr ich nach Rastatt zu meinen Eltern.

Von 1973 bis 1976 studierte ich an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe für das Lehramt an Grund- und Hauptschule. In dieser Zeit kaufte ich mit Unterstützung meiner El-

tern mein erstes Auto – ein blauer VW – Käfer. Er blieb mir 34 Jahre treu, sogar meine Töchter sind später damit gefahren.

Nach der ersten Dienstprüfung wurde ich im Herbst 1976 nach Vaihingen an der Enz abgeordnet. Hier unterrichtete ich an verschiedenen Grundschulen bis zu meiner Pensionierung 2016.

Nach meiner zweiten Dienstprüfung wurde ich vom Land Baden Württemberg zur Beamtin auf Lebenszeit ernannt.

1978 habe ich Martin geheiratet. Seine Wurzeln sind in Mortesdorf. Gemeinsam haben wir in Vaihingen/Enz neue Wurzeln geschlagen. Unsere drei Kinder sind hier geboren und aufgewachsen: Marlies, Annegret und Johannes. Wir haben ihnen Wurzeln und Flügel gegeben, sie sind ausgeflogen und haben ihren Weg gefunden. Inzwischen erfreuen uns auch zwei Enkelkinder.

Da wir am Wandern und Reisen immer interessiert waren, haben wir oft unsere Flügel ausgebreitet und neben der schwäbischen Heimat und Deutschland auch fremde Länder, Land-



schaften und Kulturen erkundet: wir waren in vielen Winkeln Europas, sind nach Russland, China, Israel, Kanada, USA und Südamerika gereist.

1997 haben wir auf einer Rumänienrundreise unseren Kindern die Orte gezeigt, wo wir unsere Kindheit und Jugend verbracht haben.

2018 habe ich nochmal mein Elternhaus, Kindergarten, Schule und Margarethenkirche besucht.

Zum Schluss möchte ich anmerken: Es bleiben schöne Erinnerungen an 19 gelebte Jahre in Mediasch. Es freut und bewegt mich sehr, dass es uns möglich ist, auch nach 50 Jahren weiterhin Kontakt zu haben und uns in großer Runde wieder zu sehen.



Und lasst uns immer auch einen Blick in die Zukunft werfen. Ich wünsche uns allen, dass es uns gelingt, dass Leben jeden Tag zu genießen und auch in den nächsten Jahren immer wieder zusammenzukommen.





Mathilde Balzer (geb. Grigoriu)



Lebenslauf von Mathilde Grigoriu, verh. Balzer, Rufname Elsi

50 Jahre seit dem Abitur in Mediasch 1972 – ist es wirklich wahr? Und nun das Jubiläumstreffen in Deutschland, im September 2022!

Die Idee mit dem Tagebuch ist super, man hat sich ja schon in Rumänien aus den Augen verloren, jeder ging eben seinen Weg und die Kontakte reduzierten sich auf ganz wenige Mitschüler.

Ich ging nach Jassy zum Studium, Deutsch und Englisch waren meine Fächer, heiratete 1976 und kam im ersten Jahr in ein Dorf bei Turnu-Severin als Deutschlehrerin, hatte also nun die Gelegenheit, die Menschen dort kennenzulernen. Es war eine ziemliche Umstellung, was die Lebensumstände anging. Die Leute aber waren sehr freundlich und hilfsbereit. Dort befand ich mich auch während des Erdbebens 1977. Ich werde nie vergessen, wie wir draußen im Hof standen und unter unseren Füßen die Erde sich in Wellen bewegte – es war ein unvergessliches, weil furchtbares Erlebnis.

Ab September 1977 lebte ich in Lugosch und unterrichtete in Wetschehausen, ein reinschwäbisches Dorf, d.h. es gab nur deutschsprachige Kinder, die Klassenstärke lag zwischen 7 und 18 Schülern – ein Traum! Die Kollegen waren Schwaben, bis auf die Bioloehrerin, sie war Rumänin – es gab eben keine deutschsprachigen –, aber es war kein Problem, sie war eine sehr nette, ich habe bis heute Kontakt zu ihr, sie hat uns auch zweimal hier besucht.

Im Februar 1983 durften wir auswandern, unsere älteste Tochter war zwei Jahre alt. Eine schöne Zeit hatten wir Mai bis Juni 1983 in Murnau am Staffelsee, wir mussten dort einen intensiven Oberstufenkurs in Deutsch besuchen und bestehen (es war ein Schritt zur Anerkennung des Diploms). Wir konnten aber die herrliche Landschaft doch auch genießen – bis auf den heutigen Tag liebe ich die Gegend!

Und na ja, der Anfang war bescheiden, ich kam auf die damals bestehende Warteliste für den Schuldienst, man hatte also eine Perspektive, musste nur Geduld haben. Mein Mann bekam eine Stelle – es galt die Härtefallregelung –, ab 1989 wurde ich auch eingestellt, erst auf Probe, dann nach ca. zwei Jahren im Beamtenstatus. Inzwischen war unsere zweite Tochter auch auf der Welt.

Ich hatte das große Los mit der mir zugewiesenen Schule gezogen, ich fühlte mich wohl, das Kollegium war nett und hilfsbereit, ich konnte Freundschaften schließen, die sich bis ins Rentenalter bewährt haben (siehe Foto „Wandergruppe“). Was das Unterrichten betraf – ja, das war in mancher Hinsicht eine Herausforderung: Klassenstärken von bis zu 33 Schülern,



dann das Benehmen... Aber mit viel Energie, Ausdauer und Motivation meistert man so manche Schwierigkeiten. Ich kann auch heute behaupten, dass ich gerne Lehrerin war, ich mag Kinder und das haben die wohl größtenteils auch gespürt, ich habe mich gekümmert, habe geholfen bei Bedarf... Das haben auch die Kollegen geschätzt, auf mich konnten sie sich verlassen. Dafür wurde mir bei meiner Verabschiedung der „Oskar“ für soziales Engagement verliehen (siehe Foto).

Zusätzlich zu Deutsch und Englisch hatte ich auch Hauswirtschaft unterrichtet, über 20 Jahre lang, es war Lehrermangel und ich arbeitete mich da ein, dabei lernte ich selbst vieles dazu (z.B. Nähmaschinennähen, verbesserte meine Kochkenntnisse und das machte Spaß!).

Wir hatten 1992 zusammen mit meinem Bruder ein 2-Familien-Haus im Nordschwarzwald gekauft und es war für mich

eine der besten Entscheidungen! Wir leben hier, wo andere gern Urlaub machen, den Wald sehe ich aus dem Wohnzimmer in einigen Metern Entfernung, ich „walke“ seit über 20 Jahren, ich liebe den Wald, genieße die Ruhe und Erholung. Vor allem in der Pandemie, im Lockdown vor zwei Jahren, habe ich es noch mehr zu schätzen gelernt, ich konnte jeden Tag raus, das Wetter war herrlich, keine Termine und Verpflichtungen... ich fühlte mich so frei und sorglos wie seit Kindertagen nicht mehr!



Apropos Verpflichtungen: Ich habe zwei Enkel und bin natürlich jede Woche drei Tage bei denen, und sehr gerne bin ich da, die Zeit vergeht ja im Flug und bald ist auch deren Interesse an der Oma vorbei, da mache ich mir nichts vor, ist auch richtig so, deswegen genieße ich die Zeit, solange sie mich noch brauchen.

Ich habe noch einen Garten gepachtet, wo ich Bäume habe und etwas Gemüse anbaue. Das ist die Brücke zur Kindheit und Heimat, ich spüre da die Wurzeln zur Vergangenheit und Familie. Ich denke, aus der Vergangenheit zieht man die Kraft für die Gegenwart, und deshalb ist es auch wichtig, dies an die jüngste Generation weiterzugeben.

Während ich das gerade schreibe, kommt mir ein Zitat Schillers in den Sinn: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“. Dem kann ich nur zustimmen!

Engelsbrand-Grunbach, den 21. April 2022



Hans-Martin Trinnes



50 Jahre seit wir ins Leben starteten

Im Herbst des Jahres 1972 begann ich mit dem Studium der Theologie in Hermannstadt. Es waren 4 wunderbare Jahre mit vielen bereichernden Erfahrungen.

Kurz nach Studienbeginn lernte ich Anneliese Schob kennen und lieben. Sie wurde später meine Ehegattin .

Die Zusage eines Auslandsstipendiums durch das Gustav-Adolf-Werk konnte ich leider nicht in Anspruch nehmen, da ich nie eine Ausreisegenehmigung erhielt.

1976 legte ich meine Fachprüfung (1. Examen) ab und ging ins Vikariat nach Hunedoara. Hunedoara war eine ganz besondere Gemeinde mit rund 1500 Gemeindegliedern, die aus rund 200 Landgemeinden stammten. Ein buntes Gemisch von Lebensauffassungen und Dialekten. Mein Vikarvater war ein junger Pfarrer, begeistert, kontaktfreudig und unkonventionell. Er betreute neben Hunedoara noch die kleinen Gemeinden in

Batiz, Călan und Deva. Ich wohnte im Pfarrhaus in Batiz.

Kurz vor Weihnachten bekam mein Vikarvater die Ausreisegenehmigung und wanderte aus. Ich blieb mit 4 Gemeinden alleine und bekam einen „neuen“ Vikarvater zugewiesen, der in Broos wohnte und auch 3 Gemeinden zu betreuen hatte.

Nach einem arbeitsreichen Jahr habe ich im Juni die 2. Prüfung abgelegt. Bereits im Januar hatten wir /Anneliese und ich/ Verlobung gefeiert. Und im Juli wurde geheiratet.

Ab August 1977 war ich dann „Pfarramtsverweser“ in Hunedoara. Es wurde eine schöne, erfahrungsreiche Zeit. Unsere beiden Söhne wurden in Hunedoara geboren. Wir haben viele Freunde gefunden und zu allen Konfessionen gute Kontakte gepflegt. Von Hunedoara aus habe ich immer auch Vertretungsdienste geleistet, manchmal über weite Strecken. So betreute ich zeitweise Petroschen und Lupeni im Schiltal, dann wieder

rum Rumes und Benzenz und sogar Karansebesch, Lugosch und Ferdinandsberg im Banat. Durch die zunehmende Knappheit an Sprit und die schwierigen Zugverbindungen wurde jegliche Betreuung zu einer logistischen Meisterleistung.



1983 bewarb ich mich auf die freie Pfarrstelle in Weidenbach, nahe Kronstadt.

Das waren nun ganz andere Erfahrungen in einer gut organisierten, traditionsreichen Gemeinde des Burzenlandes. Wir haben die Zeit in Weidenbach als besonders wohltuend in Erinnerung. In Weidenbach kam unsere Tochter zur Welt. Die Arbeit in der Gemein-

meinde und im Kirchenkreis wurde immer intensiver. Zugleich stieg der Druck von außen. Man spürte, dass man ständig beobachtet wurde. Durch den Systematisierungsplan wurde das Bild des alten Dorfes empfindlich verändert und die Zahl der ausreisewilligen Gemeindeglieder stieg.

Die Kirchenburgen des Burzenlandes wurden oft von Reisegruppen aus Österreich oder Deutschland besucht. Jeder Besuch und jede Führung war ein rednerischer Drahtseilakt. Wie sagt man was, ohne unwahrhaftig zu werden ?

Von Weidenbach aus habe ich wiederum andere Gemeinden betreut, wie Schirkanyen und über einige Jahre sogar die evangelischen Gemeinden in der Dobrutscha – Galatz, Bräila und Constanza.

Im Dezember 1989 überschlugen sich die Ereignisse. Es waren Wochen voller Unsicherheit. Es wurde Revolution gemacht. Dann kamen die ersten Hilfstransporte und wir Gemeindepfarrer standen an vorderster Front. Auf einmal waren unser Wissen, unsere Beziehungen und unsere Erfahrung sogar im Rathaus gefragt. Freiheit ist ein wertvolles Gut und muss zuerst gelernt werden. Für die Mitglieder unserer Gemeinden bedeutete das vor allem, dass sie die Freiheit auszureisen in Anspruch nehmen konnten. Die meisten hatten das Vertrauen verloren, dass ein demokratisches System wachsen könnte. So kam es, dass Weidenbach von 800 Gemeindegliedern, im Dezember 1989, auf 80 Gemeindeglieder im Juni 90 schrumpfte. Da wir nicht wussten, wie es um die weitere Schulbildung unserer Kinder bestellt sein würde, entschlossen wir uns auszuwandern.

Wir wohnten zunächst in Esslingen bei Stuttgart, dann in Würzburg. Beruflich sah es düster aus. Zwar konnte und durfte ich mich in der Gemeinde ehrenamtlich engagieren. Aber – ohne Aussicht auf ein Beschäftigungsverhältnis. Gottes Mühlen mahlen langsam. Anfang 1991 wurde dann ein Verfahren bei der EKD (Evang. Kirche Deutschlands) ausgehandelt, demgemäß Pfarrer, die aus Siebenbürgen kamen, in eine der Gliedkirchen aufgenommen werden sollten. Es gab ein Examen und ich wurde von der Ev. Kirche von Westfalen in Dienst genommen.

Ab Sept 1991 war ich dann „Pastor im Hilfsdienst“ in Olpe. Nach einem Jahr und weiteren Gesprächen konnte ich mich dann auf eine freie Pfarrstelle bewerben.

Ab 1993 war ich Pfarrer in der Kirchengemeinde Niederschelden in Siegen – mit 2500 Gemeindegliedern. Hier sind unsere Kinder erwachsen geworden und von hier aus fanden sie ihren Weg ins Leben. Es wurden 18 wunderbare Jahre. Ich glaube, dass ich viele meiner Erfahrungen in dieser Gemeinde einbringen durfte. Zusätzlich engagierte ich mich im ältesten Hilfswerk der Ev. Kirche, dem Gustav-Adolf-Werk. Fast 20

Jahre lang leitete ich das GAW von Westfalen und war auch Mitglied im Vorstand des Gesamtwerkes. Viele wundervolle Begegnungen mit Gemeindegliedern aus unseren Partnerkirchen in Ost-, Süd- und Westeuropa, sowie in Lateinamerika erweiterten meinen Horizont und werden immer in leuchtender Erinnerung bleiben.

Das ehrenamtliche Engagement liegt mir bis heute am Herzen. Im Wintersemester 2002-03 nahm ich eine Auszeit und habe noch einmal Theologie in Münster studiert. Auch das war eine wertvolle Erfahrung.



Im Herbst 2011 entschloss ich mich, einem Angebot unserer Landeskirche zu folgen und frühzeitig in Pension zu gehen. Gerade zu dem Zeitpunkt kam unser erstes Enkelkind zur Welt – neue Herausforderung für den jungen Opa.

Diese Zeit im Unruhezustand ist ganz besonders wertvoll.

Wir haben inzwischen 5 Enkelkinder und genießen jeden Tag, den wir mit ihnen verbringen dürfen.

Weiterhin engagiere ich mich in den Gemeinden im Umkreis. Ich halte Vorträge, organisiere Studienfahrten, halte Gottesdienste und Andachten, leite einen Kirchenchor.

Die über uns hereinbrechende Pandemie führte dazu, dass wir sehr viel gewandert sind und immer wieder neue Wege und Ausblicke im Siegerland und im Rothaargebirge kennen lernten.

Dankbar blicke ich auf die Jahre zurück, die mir bisher beschieden wurden und ich möchte gerne noch einige Jahre im Kreise meiner Lieben verbringen – so Gott will.

Manches hat man sich „erarbeitet“, aber sehr Vieles ist einem in den Schoß gefallen.



Werner Schmitz



Vom Sport über Informationstechnologie zur Rente

Nach dem Abitur musste ich erst einmal vier Jahre überbrücken, bis ich im dritten Anlauf mein Studium an der Sportuniversität in Bukarest beginnen konnte. Erst mal bei der Automacanica in der Schlosserei, dann Wehrdienst, danach zwei Jahre als Pädagoge im Internat des Industrielyzeums (die Petrol-Schule) in Mediasch. Dazwischen immer wieder Vorbereitung und Aufnahmeprüfung. Wie im Sport oft erlebt, fehlten bei dem ersten und zweiten Versuch nur Zehntel oder Hundertstel für den Sieg, bzw. hier die Bestehung der Aufnahmeprüfung.

Die Studienzeit in Bukarest war sehr schön und ereignisreich, und am Ende des Studiums gab es nicht nur ein Diplom, sondern im letzten Semester auch eine neue Freundin, die ich im Sommer nach dem Abschluss geheiratet habe. Carmen stammt aus Kronstadt und studierte in Bukarest Philologie (Englisch/Deutsch).

Mit Berufsausbildung und Trauschein begann 1979 nun der Ernst des Lebens. Bis 1985 war ich als Sportlehrer 4 Jahre in einem Bergdorf im Kreis Kronstadt sowie 2 Jahre an der Honterus-Schule in Kronstadt angestellt. In diese Zeit fällt auch die Geburt unserer beiden Kinder, die Zwillinge Kerstin und Dieter, die im April 1981 zur Welt kamen.

Anfang der 80er war die Zeit, wo sowohl die Freunde aus Mediasch als auch die Freunde aus Kronstadt immer weniger wurden. Aus jedem dieser Kreise waren wir die „Vorletzten“. Also entschlossen wir uns, auch den Weg gegen Westen zu versuchen. Im Sommer 1985 gelang es erst mir, dann 3 Wochen später auch meiner Frau Carmen, uns nach Deutschland abzusetzen. Ein paar Monate danach kamen dann auch unsere Kinder in Deutschland an. Das klingt heute im Rückblick vielleicht unbesonnen. Damals konnte aber niemand ahnen, daß im Winter 1989 die Mauer fallen sollte.

Mit der Ausbildung aus Rumänien war die Aussicht auf Arbeit eher gering, auch wenn das Diplom als solches anerkannt wurden. Also habe ich mich neu orientiert, konnte eine Ausbildung zum Wirtschaftsinformatiker beginnen, die ich dann nach 18 sehr intensiven Monaten abschließen konnte. Diese Entscheidung war richtig, für IT-Berufe gab es damals hohen Bedarf, schon vor dem Abschluss der Schulung hatte ich einen Arbeitsvertrag in der Hand.

Ab Mai 1987 habe ich 4 Jahre lang in München als Programmierer bei einer Investmentbank gearbeitet, bevor ich 1991 zu einem Beratungshaus, ebenfalls in München, gewechselt habe. Hier war ich dann bis zu meinem Renteneintritt angestellte, erst mal als IT-Berater, ab 2002 dann auch als Manager/Direktor eines Unternehmensbereiches. Als IT-Berater habe ich in vielen Projekten bei etlichen großen Firmen gearbeitet, quer durch verschieden Branchen. Die Projektstätigkeit



Privat haben wir uns mit meiner Familie im Süden der Republik niedergelassen und wohnen seit 1986 in Königsbrunn bei Augsburg. Die Berge, die wir lieben, sind nicht ganz so nah wie in Kronstadt, aber immerhin leicht erreichbar.

keit hat es mit sich gebracht, dass ich viel unterwegs war, meistens an dem Hauptstandort unserer Kunden, sowohl in Deutschland als auch im Ausland. Inhaltlich ging es vor allem um Softwareentwicklung für die Automatisierung von betriebswirtschaftlichen Prozessen.

Auch nach Renteneintritt (Januar 2019) konnte ich nicht gänzlich mit Arbeit aufhören. Also habe ich ein „Ein-Mann-Unternehmen“ gegründet und bin weiterhin in Projekten beratend tätig. Natürlich nicht mehr Vollzeit, und auch nicht mehr unterwegs – jetzt nur noch im Home-Office. Aus meinem Netzwerk kommt immer wieder mal eine Anfrage, ob ich mal Zeit und Lust habe in einem Projekt mit zu helfen, und das tue ich ab und zu. Außerdem bekleide ich seit drei Jahren das Amt des Aufsichtsratsvorsitzenden bei der amunia AG in Aschheim bei München, eine kleines Beratungshaus mit IT-Schwerpunkt.



Unsere Kinder Kerstin und Dieter sind in Königsbrunn zur Schule gegangen, danach aber gleich ausgezogen. Anfangs Studium in Augsburg, danach haben sie dieses in Berlin fortgesetzt und sind nach ihrem Abschluss in Berlin geblieben.

Unser Sohn hat nun selbst zwei Kinder. Unsere Enkelkinder, zwei Jungs, zurzeit neun und sechs Jahre alt, halten uns oft auf Trapp. Wir sind drei-vier-fünffmal pro Jahr in Berlin bzw. in den Schulferien sind die Kinder oft bei uns. Dann ist unser Haus für ein paar Tage wieder mal voll.



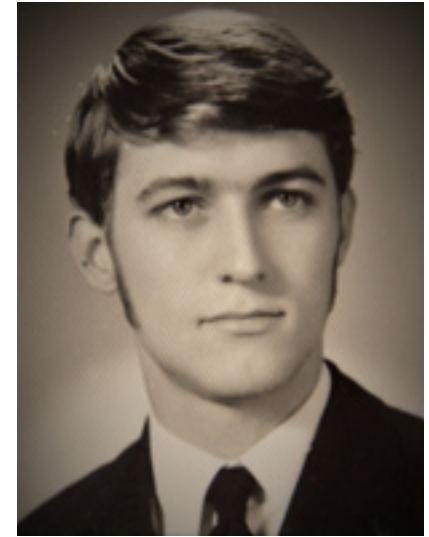
Ein bisschen Zeit bleibt auch für weitere Hobbys und Sport. Ich versuche mich weiterhin gesundheitlich fit zu halten, fahre gerne mal Fahrrad, gehe ab und zu zum Wandern, im Winter sehr gerne zum Skifahren. Und nicht zuletzt kommt ab und zu auch die gute, alte Gitarre immer wieder mal zum Einsatz.

Außerdem bin ich noch bei der HOG Mediasch aktiv, betreue und gestalte die Homepage für den Verein. Im Verein der HOG Mediasch haben wir auch ein Buch herausgebracht, bei dem ich vor allem für Layout und Produktion gezeichnet habe. Das fand ich so interessant, dass ich danach bereits zwei weitere Bücher gestaltet und produziert habe.

Aufgrund dieser Erfahrung war es ein Leichtes, die Idee von diesem Klassenbuch aufzunehmen und umzusetzen.



Klaus Servatius



50 Jahre – (m)ein Rückblick

„So muss man leben: Immer die kleinen Freuden aufpicken, bis das große Glück kommt. Und wenn es nicht kommt, dann hat man wenigstens die ‚kleinen Glücke‘ gehabt.“

Theodor Fontane

Nun sind also 50 Jahre vergangen seit der letzten Klassenstunde und der Verabschiedung durch die Elftklässler, seit den Erinnerungsfotos auf dem Schulhof, seit „Gaudeamus“ und den freundlichen, aber auch mahnenden Ratschlägen, die uns bei den Abschiedsbesuchen unsere Lehrer mitgaben.

Damals wäre es für mich lächerlich gewesen, Überlegungen darüber anzustellen, was in fünfzig Jahren sein werde. Meine Gedanken gingen höchstens sieben, acht Wochen in die Zukunft: Die Matura und die Aufnahmeprüfung für die Hochschule waren aktuell, es ging also um die große Freiheit oder den drohenden Militärdienst. Auch waren Renate, die Freunde samt Alkohol und zigarettenlastigen „Chefs“ viel spannender. Sehr wichtig war mir auch, stets einen guten Eindruck zu hin-

terlassen, sich möglichst nicht zu blamieren, was den Spagat zwischen meiner jugendlichen Naivität und dem Drang, erwachsen (heute würde ich sagen „cool“) zu erscheinen, anstrengend machte. Wen interessierten da die nächsten Jahre?

Doch sie nahmen unbeeindruckt davon ihren Lauf. Zum Glück kam für mich die große Freiheit: vier Jahre an der Uni Bukarest. Mein Studium (Deutsch – Französisch) machte Spaß, war aber auch fordernd und prägend. Neue Freundinnen und Freunde erschienen auf der Bildfläche, es entstanden Bindungen, von denen einige bis heute anhalten. Unvergessen auch die Wochen am Schwarzen Meer, wo ich während der Sommerferien als Reiseleiter und Dolmetscher (ich hatte den entsprechenden Kurs besucht und die Prüfung bestanden) (ost)deutsche

Touristengruppen betreute. Ebenso präsent bleiben die zwei Fahrten in die DDR als Dolmetscher rumänischer Reisegruppen.

In diese Zeit fällt auch 1975 meine Hochzeit mit Renate, sodass wir mein letztes Studienjahr im gemeinsamen Zimmer im Studentenwohnheim genießen konnten.

Dann begann der Ernst des Lebens. Ich hatte das Glück, nach dem Staatsexamen die Zuteilung ans Axente-Sever-Lyceum zu bekommen, und so war ich plötzlich Kollege mit unseren ehemaligen Lehrern: Die Blom wurde zu Inge, der Baby zu Ingmar, die Bruß zu Daggi... Unsere Lehrer hatten uns gut auf Studium und Leben vorbereitet, nun lernte ich von ihnen auch noch, wie die im Studium erworbenen theoretischen Kenntnisse in der pädagogischen Praxis umgesetzt werden. Zehn Jahre lang durfte ich meinen Beruf am „Axente“ ausüben, dann wurde ich (1986) entlassen, weil wir die Ausreise nach Deutschland beantragt hatten. Zum Glück (schon wieder „zum Glück“) konnten wir drei – 1979 wurde unsere einzige Tochter Andrea geboren – bereits 1987 Rumänien verlassen, und ein neues großes Abenteuer begann.

Uns war klar, dass wir den Lehrerberuf hier, in Deutschland, höchstwahrscheinlich nicht mehr würden ausüben können. Zu groß war in den Achtzigern hierzulande die „Lehrerschwemme“. Trotzdem traf es uns hart, als bereits bei der Registrierung in Nürnberg der zuständige Beamte verächtlich sagte: „Ach, zwei Lehrer! Pakt eure Sachen gar nicht erst aus, fahrt wieder zurück, wir brauchen euch hier nicht!“ Und wie klein und unbedeutend wir waren, erfuhren wir ein paar Wochen später: Wir wurden zu einem Wechsel des Wohnheims in einen anderen Ort verpflichtet und baten den Zuständigen, die-



sen Umzug um ein paar Wochen zu verschieben, damit unsere Tochter nicht innerhalb eines Schuljahres die dritte Schule besuchen müsse. Die Bitte wurde mit dem Argument gewischt: „Ich lasse mir nicht wegen drei Mänekens die Statistik verderben“. Das waren wir also im gelobten Land: unerwünschte statistische „Mänekens“.

Doch wir wollten unseren Weg gehen. Zuerst ließen wir unsere Studienabschlüsse anerkennen, auch wenn wir keine Hoffnung hatten, jemals wieder vor einer Klasse zu stehen. Den Aufwand waren wir uns schuldig. Unser Deutschstudium wurde anstandslos anerkannt. Aber für das Fach Französisch bedeutete unser Entschluss, Sprachpraxis in Frankreich zu sammeln, eine Literaturprüfung an einer Universität abzulegen, Hospitationen samt Lehrproben im Oberstufenunterricht durchzuführen. All das setzten wir um und gelangten so im Frühjahr 1988 als „Lehramtsanwärter“ auf die Warteliste für einsatzbereite Gymnasiallehrer.

Unvergessen bleiben die acht Wochen an einem Collège in Cannes an der Côte d’Azur. Der Aufenthalt war nicht nur gut für unser gesprochenes Französisch, sondern auch für unsere Seele: War doch die französische Art zu leben uns „Mänekens“ vertrauter als die statistikgesteuerten deutschen Zustände.

Und dann standen wir vor der Entscheidung: Wie sollen wir uns beruflich umorientieren? Und das Glück war wieder auf unserer Seite: In der Bankenstadt Frankfurt fehlten Fachkräfte, die sowohl Bank- als auch EDV-Kenntnisse hatten. Also wurden Umschulungsmaßnahmen angeboten, die solche Spezialisten ausbilden sollten. Wir waren dabei, das große Lernen begann. Statt Goethe, Böll oder Sartre standen nun Kreditwesengesetz, Bits und Bytes oder Computerenglisch auf unserem geistigen Beschäftigungsfeld. In zwei Jahren (1988-1990) erlernten wir drei Berufe: Wir sind IHK-geprüfte Bankkaufleute, Organisationsprogrammierer und Betriebsinformatiker. An unserem letzten Ausbildungstag hatten wir bereits eine feste Arbeitsstelle sicher (Unsere Entscheidung für diesen beruflichen Schritt war also

richtig gewesen). Ich landete für die nächsten knapp drei Jahre im Rechenzentrum der Deutschen Bank, wo ich erst als Softwareoperator und anschließend als Datenbankverwalter im Dreischichtdienst meine ersten grauen Haare bekam.

Und dann, 1993, erhielt ich das Angebot, in den hessischen Schuldienst einzusteigen. Nach kurzem Überlegen sagte ich zu, zu sehr liebte ich den Lehrerberuf. Und es sollte eine gute Entscheidung sein. Ich kam an die Albert-Einstein-Schule in Schwalbach am Taunus, ein großes Gymnasium mit um die 1600 Schülern, an dem ich 25 Berufsjahre verbracht habe, davon die letzten 12 als stellvertretende Schulleiter. 2018 ging ich in Pension.



Opa mit Enkeln und Werbegeschenken bei der Tour de France

Familiär bin ich inzwischen Großvater, zwei Jungs und ein Mädchen machen mich sehr stolz.

50 Jahre. Rückblickend kann ich sagen, es waren alles in allem schöne, anstrengende und erfüllende Jahre, für die ich sehr dankbar bin. Natürlich war nicht alles eitel Sonnenschein, jedoch sind wir doch alle so gestrickt, dass wir in unserer Erinnerung das Schöne viel intensiver in Erinnerung behalten als das Bedrückende. So überdecken die schönen Stunden mit der

Familie, die zahlreichen Frankreichurlaube zu zweit oder mit den Enkelöhnen oder mit Freunden die dunklen Stunden, in denen berufliche oder gesellschaftliche Zwänge mich zeitweilig im Griff hatten. Und so traten Schritt für Schritt anstelle der jugendlichen Naivität erprobte Erfahrungen. Auch cool will ich längst nicht mehr sein. Ich habe gelernt, Fehler zu machen, zu ihnen zu stehen und bei Dingen, die schiefgehen, über mich selbst zu lachen. Und das ist gut so.

Was noch kommt? Hoffentlich noch viele Jahre, in denen ich zusammen mit Renate möglichst selbstbestimmt Familie und Freunde erleben darf.



Wassersport in der Provence

Und auf das „große Glück“, von dem Fontane spricht, muss ich nicht warten. Schließlich habe ich es schon, denn für mich ist das große Glück die Summe der vielen „kleinen Glücke“, die ich erleben durfte.



Tempus fugit velut umbra...

... das merkt man wirklich, wenn man sein Leben erzählen soll und zurückblickt...

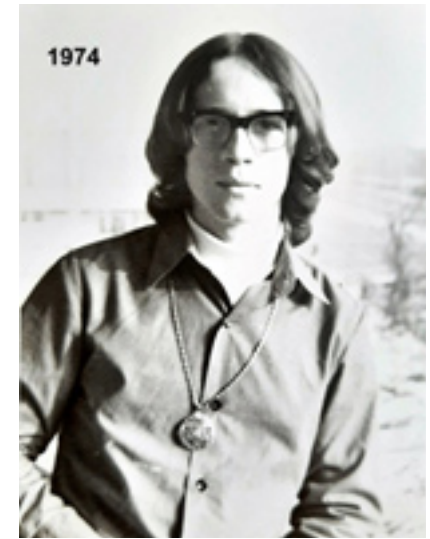
Geboren in Kleinschelken, wo mein Vater damals Lehrer war. 2003 stand mein Geburtshaus im hinteren Schulhof noch, allerdings mit zerbrochenen Scheiben und ohne Gedenktafel...

1957 Umzug nach Mediasch. Sechs Jahre Grundschule Nr.4, dann zwei Jahre an Nr.5 (mit Wechsel der Fremdsprache!). Anschließend 2 Jahre mit Euch zusammen am Gymnasium.

Im Sommer 1970 dann das Ereignis, welches mit Sicherheit die größten Folgen für mein weiteres Leben hatte. Zusammen mit Franz Wehrmann und noch 2 Jungs versuchten wir nach Jugoslawien „rüber zu machen“.

Wir wurden erwischt, verhaftet und zu 3 Monaten Jugendhaft verdonnert, von denen wir 70 Tage in der Strafanstalt

Arno Fielk



von Temeswar absaßen, hauptsächlich mit Verarbeitung von Gemüse für die Konservenfabrik beschäftigt.

Natürlich flogen wir von der Schule. Nur aufgrund einer Audienz meines Vaters beim Unterrichtsminister wurde uns gestattet, das Gymnasium im Fernstudium zu beenden. Bedingung war, daß wir eine Arbeit (als Unqualifizierte) ergreifen, uns dabei bewähren und unser Arbeitskollektiv uns für das Fernstudium empfiehlt. Mein Vater brachte mich in der damals sog. „Bachelita“ unter, ich kam in die Werkzeugmacherei, wo ich lernte, Stanz- und Biegewerkzeuge zu reparieren. Ehrlich gesagt, es hat mir Spaß gemacht und ich habe auch viel dabei gelernt.

Das Fernstudium fiel mir relativ leicht, ich konzentrierte mich auf Mathe und Physik. Aber ohne die Mathe-Nachhilfestunden bei Frau Dagmar Bruss hätte ich das nie geschafft. Dafür hier nochmal Dankeschön!

1972 dann die Aufnahmeprüfung am Polytechnikum Klausenburg, Fachrichtung „Allgemeiner Maschinenbau“. Im Studium gab es anfänglich noch einige Probleme („Analiză matematică“ und „Matematici speciale“), dann wurde es immer besser. Die Jahre in Klausenburg waren die unbeschwertesten meines Lebens, man hatte viel Freiheit und Spaß. Drei Jahre lang war ich auch Mitglied im „Clubul speleologic“, mit dem wir zahlreiche Höhlen der Westkarpaten durchstöberten.

Nach dem Diplom kam ich zurück nach Mediasch, mein Arbeitsplatz: die „Automecanica“. Dann wurde es wieder mal kompliziert. Der geliebte Führer meinte, die Absolventen der theoretischen Gymnasien sollten neben dem Abitur auch eine Berufsausbildung abschließen. Es hieß daher: „Ingenieure als Lehrkräfte an die Gymnasien“. Als zuletzt Gekommener wurde ich für ein Jahr als Lehrkraft ans... „Axente Sever“ delegiert. Ich unterrichtete diverse technische Fächer, die auf nicht sehr großes Interesse bei den Schülern stießen. Auch das Lehren und der Kontakt mit den Schülern hat mir Spaß gemacht, ich habe freiwillig noch ein Jahr verlängert.

Am Gymnasium traf ich auch meine spätere Frau wieder, sie war Schülerin in der X E. Ich kannte sie schon aus der Kindheit, wir waren Nachbarskinder, allerdings hat sie damals aufgrund des Altersunterschiedes (8 Jahre) nur bedingt mein Interesse geweckt. Dafür jetzt umso mehr. Ich rekrutierte sie zusammen mit noch 2 Mädeln ans Volkstheater. Hier fing dann die Romanze an.

Im Juni 1979 wurde ich dann zum Militärdienst einberufen, u.z. nicht an die Offiziersschule, sondern zu einer regulären Panzereinheit in Turda. Grund: s.oben. Hier lernte ich vieles über die Absurdität des rum. Wehrdienstes.

Entlassen im Dezember 1979, kehrte ich zurück zur „Automecanica“. Hier habe ich dann bis Februar 1982 als Abteilungstechnologe und dann als Konstrukteur (Spezialität: Betonmischer) gewirkt.

1980 machte meine nun offizielle Freundin Abitur und erhielt bald darauf mit ihrer Familie die Ausreisegenehmigung nach Deutschland. Nach ihrer Ausreise stellte ich den Antrag auf Heirat einer Ausländerin und diesem wurde im Oktober 1982 entsprochen. Wir heirateten an Weihnachten und am 28. Februar 1983 verließ ich Rumänien, Richtung Deutschland.

Wir lebten in Hannover und ich fand Anstellung als Konstrukteur (später Konstruktionsleiter) in einer Nischen-Branche, es ging hierbei um Sonderfahrzeugbau, als Hauptprodukte „Flughafen-Bodengeräte“, also alles, was um ein Flugzeug herumwuselt, wenn es am Boden ist. Hauptsächlich habe ich Zugmaschinen, Förderbandwagen, Fluggasttreppen, Catering- und Servicefahrzeuge konstruiert. Nebenbei gab es andere Fahrzeuge, die für mich die Highlights meiner dortigen Aktivität darstellen: eine Serie von Spezialfahrzeugen für Aluminiumhütten sowie eine VVIP-Lounge für den Scheich von Abu Dhabi. Diese Jobs brachten mir auch eine Reihe von weltweiten Dienstreisen ein.



1987 wurde unsere Tochter Astrid geboren, sie war ein sehr liebes Kind. Mittlerweile ist sie selbst verheiratet und hat einen Sohn. Sie wohnt leider in Norddeutschland.

In den 90ern gab es Probleme in unserer Branche, „meine“ Firma wurde aufgekauft und zwei Jahre später dichtgemacht. Ich fand 1998 nahtlos einen Job in Ostfildern (bei Stuttgart).

Hier habe ich bis zu meiner Rente (Dez.2018) gearbeitet, zuletzt als Gruppenleiter für die schweren Geräte, die bis zu 70 Tonnen wiegenden Flugzeugschlepper. Diese werden – je nach Größe – auch vom Militär genutzt, so ergaben sich interessante Projekte für die Luftwaffen der Niederlande, des Vereinigten Königreichs, von Australien, Deutschland, Belgien und sogar Rumänien. Die größte Herausforderung war ein sog. „Shipboard Tow Tractor“, der auf den Flugzeugträgern der US Navy zum Einsatz kam. Das Projekt ging über 4 Jahre und das mit einem äußerst schwierigen und unflexiblen Kunden.

Wir leben nun seit 1998 im „Ländle“, seit 2000 in Nürtingen, südöstlich Stuttgart. Nahe an der Schwäbischen Alb, sind wir dort oft als Wanderer unterwegs. Auch reisen wir gern, allerdings nicht weit weg, Europa ist schön genug für uns. Unsere Lieblingsländer: Frankreich (Interesse wurde schon am Lyzeum geweckt durch meine Französisch-Lehrerin Frau... Lehrer, nomen est omen!), Italien, weil es so vielfältig ist und ich die Sprache mag, sowie Kroatien, weil man dort so gut schwimmen kann.

Seit meiner Studentenzeit bin ich Opernfan. Wir haben mittlerweile zig Reisen an diverse Opernhäuser unternommen, ich habe es auf bisher 158 verschiedene Opern in 357 Vorstellungen an 54 Opernhäuser weltweit gebracht. Darunter natürlich auch die ganz großen Häuser, wie Scala, MET, Covent Garden, Paris und Wien. Nicht zu vergessen: auch 20 Ballette (die Leidenschaft meiner Frau). Mittlerweile konzentrieren wir uns auf Raritäten, die man sonst kaum im Repertoire findet.

Unser spezielles Interesse gilt Angela Gheorghiu, der m.E. besten Sopranistin unserer Zeit. Leider macht sie sich in letzter Zeit etwas rar. Wir haben sie aber immerhin 33x live gesehen und auch sehr oft am Künstlereingang getroffen.

Ansonsten genieße ich mein Rentnerdasein, ab Mai 2023 auch mit meiner Frau, die dann in die passive Phase ihrer Altersteilzeit eintritt.

Dann wollte ich noch einiges über den wichtigsten Menschen in meinem Leben erzählen, meine Gattin Monika, die Kampfmaus. Das würde aber den Rahmen bei Weitem sprengen. Also zitiere ich einfach Ephraim Kishon:

„Die Beste aller Ehefrauen“!



Arno Fielk

Mai 2022



Christa Sowinski-Gierelt (geb. Kraus)



Hallo, ich bin Christa, geb. Kraus aus Pretai.

Schon seit der fünften Klasse war ich mit vielen von euch im "Axente-Sever" Lyzeum in Mediasch. Zusammen mit Kathi Radler, meiner besten Freundin, bin ich jeden Morgen mit dem Bus zur Schule gependelt und nach dem Unterricht wieder nach Hause, nach Pretai.

Acht Jahre später, nach der Matura im Juni 1972 habe ich ein Jahr lang als Laborantin in Mediasch gearbeitet, in einem Unternehmen, das Benzin, Petroleum, Motorin und andere Erdölprodukte aus Ploiești erhalten, gelagert und weiter an Fabriken und Tankstellen verteilt hat.

Von 1973 bis 1977 habe ich Deutsch und Englisch in Jassy studiert. Frau Breckner, die ich sehr verehrt habe, hatte mich für die deutsche Sprache und Literatur begeistert. Die vier Jahre als Studentin in Jassy waren wunderschöne Jahre für mich, an die ich mich sehr gerne erinnere.

Bis 1990 habe ich dann als Deutschlehrerin und als Grundschullehrerin an verschiedenen Schule gearbeitet: zuerst in Schönau, im Kreis Alba, dann noch in Stolzenburg, Talmesch, Freck und in Grossscheuern.

Im September 1990 bin ich zusammen mit meiner Familie nach Deutschland ausgereist, ins Bundesland Hessen. Ich habe Arbeit als Deutschlehrerin in Integrationskursen für Aussiedler und Kontingentflüchtlinge gefunden. Zuerst habe ich für private Bildungsträger gearbeitet und in den letzten acht Jahren für die Volkshochschule, im Auftrag des Bundesamtes für Integration und Flüchtlinge. Diese Arbeit habe ich ausgesprochen gerne gemacht, jetzt im Rückblick kann ich sagen: es war sehr schön.

2017 bin ich in Rente gegangen, ein Jahr vor dem gesetzlichen Rentenalter, weil ich unter fortgeschrittener Herzschwä-

che leide. Mir wurde ein Defibrillator implantiert und mit Tabletten und viel Bewegung kann ich sehr gut damit leben.

Privat hatte ich schon 1976 geheiratet, mein Mann Johann Gierelt stammte aus Hammersdorf, rumänisch Gușterița und war Textilingenieur. Wir hatten drei Töchter. Nach zwanzig Jahren zerbrach leider unsere Ehe, wir wurden geschieden und heirateten beide neue Partner. Leider verstarb der Vater meiner Töchter viel zu früh, im Jahr 2007 an Darmkrebs.

Ich hatte 1999 wieder geheiratet, Erwin Sowinski aus Bad Nauheim, einer hessischen Kurstadt, etwa 30 km. nördlich von Frankfurt am Main. Er hatte Diabetes und war ein starker Raucher, er starb 2014 mit 72 Jahren. Seit damals lebe ich allein, ohne Lebensgefährten. Dass beide Männer mit denen ich verheiratet war, verstorben sind, hat mich so geschockt, dass ich Angst vor einer neuen Bindung habe.

Meine drei Töchter sind inzwischen erwachsen und zwei von ihnen haben selbst Kinder, ich bin vierfache Oma: ich habe drei Enkelinnen von 17, 12, und 8 Jahren und einen Enkel von 12 Jahren.

Meine Töchter sind Physikerin, Buchhalterin (was heute modern Finanz-Managerin heißt) und Maschinenbauingenieurin. Ich wohne mit der zweiten Tochter, der Buchhalterin, zusammen in einem Haus, jede von uns hat darin ihre eigene Wohnung, aber sie braucht meine Hilfe bei der Kinderbetreuung und ich helfe ihr natürlich gerne, dadurch brauche ich ja auch nicht allein zu sein.

Außerdem lese ich gerne und viel, mache lange Spaziergänge und bearbeite einen winzigen Garten.

Bad Nauheim ist meine neue Heimat geworden.





Christel Müller (geb. Orendt)



Ich, Christel Müller (geb. Orendt), wurde am 19. Oktober 1953 in dem schönen Mediasch geboren.

Hier verbrachte ich meine wohlbehütete Kindheit. Im Elternhaus fühlte ich mich sicher und geborgen. Ich konnte meine Ängste, meine Enttäuschungen, meine Liebe und großen Sorgen zu ihnen tragen. Dafür bekam ich von meinen lieben Eltern ein Lächeln, ein tröstendes Wort, eine liebe Umarmung und ganz viel Mut. Die Verbindung zu meinen Eltern hat ihren ganz eigenen Zauber, ihr ganz besonderes Geheimnis. Sie ist schöner als jede andere Verbindung auf der Erde es jemals sein kann.

In Mediasch besuchte ich den Kindergarten und die Schule. Nach Beendigung meines Abiturs 1972 fing ich mit meinem Berufsleben an - und zwar als Hilfslehrerin in der Grundschule, wo ich bis zu unserer Ausreise nach Deutschland arbeitete. 1974 heiratete ich und brachte sowohl im gleichen Jahr als auch 1976 meine wunderschönen Töchter auf die Welt.

Diese vollendeten unser Eheglück.

Im August 1990 verließen wir unsere schöne Heimat zusammen mit unseren Kindern und Schwiegereltern. Wir reisten mit dem Zug. Es war eine sehr anstrengende Reise, da wir nur Stehplätze hatten, obwohl wir eigentlich Sitzplätze gekauft hatten. Nach zwei Tagen kamen wir endlich an. Nach zwei Aufhalten in Übergangslagern, teilte man uns schließlich für das schöne Bamberg in Oberfranken ein. Dort wohnten wir zu sechst in einem Zimmer im Hotel „Goldener Anker“ für ein Jahr und zwei Monate.

Meine lieben Eltern wanderten 1992 nach Deutschland aus. Wir verbrachten eine schöne Zeit mit ihnen. Sie konnten sich auch an ihren Urenkeln erfreuen. 2000 verstarb jedoch mein geliebter Vater und 2018 meine liebe Mama. Für mich war ihr

Tod etwas Schreckliches, aber meine Kinder und Enkel gaben mir Halt, um diesen Schmerz besser zu ertragen. Wir merkten aber alle, dass ohne sie alles ganz anders und leer war.

Schon in Mediasch sagte ich:

“wenn ich in Deutschland ankomme, möchte ich zur Fachkraft für Altenpflege umschulen”

Gesagt, getan – so schrieb ich mich in die Altenpflegeschule ein. Schon in den ersten Tagen merkte ich, dass es genau das Richtige für mich war. Zu den Lehrern und Mitschülern hatte ich ein ganz gutes Verhältnis. Besonders in der Langzeitpflege von alten oder behinderten Menschen ist die Analyse der Biographie und der Lebensgewohnheiten von Bedeutung. Die gewonnenen Informationen können Aufschlüsse darüber geben, welche Fähigkeiten, Problemlösungsmöglichkeiten und Hilfen der Mensch vor seiner Pflegebedürftigkeit hatte. Die galt es möglichst zu reaktivieren. Die Bewohner lagen mir sehr am Herzen. Ich versuchte, soweit es ging alle Wünsche zu erfüllen.

Sehr interessant für mich war die Medikamentenlehre, die Verabreichung der Medikamente und auf die Nebenwirkungen zu achten und die komplexeren Diagnosen und Krankheiten.

Was für mich sehr traurig war, war die Begleitung der sterbenden Menschen. Seine Wünsche zu erspüren und diese nach Möglichkeit zu erfüllen. Darunter zum Beispiel Musik, Kleidung, Besuche von Angehörigen und Freunden, Schmerzen reduzieren, Ruhe vermitteln, etc. Ebenso die Arbeit mit den Angehörigen, sie unterstützen, positive und negative Gefühle, Hilflosigkeit und Trauer anzunehmen und auszudrücken.

Wir boten unseren Bewohnern vieles an damit sie sich wohl und geborgen fühlten. Wir feierten die Geburtstage aller Bewohner, so wie sie fielen, organisierten ein Sommerfest, Oktoberfest, Weinfest, Johannisfeuer, Weihnachten und fuhren mit ihnen auf Weihnachtsmärkte, sahen uns vor Ostern die

schönsten Osternester in der Gegend an und gingen anschließend gebackene Karpfen essen.

Ich bestand mein Examen mit der Note 1. Danach besuchte ich zwei Weiterbildungen unter anderem zur Wohnbereichsleiterin. Somit führte ich schließlich eine Station mit 18 Mitarbeitern und 25 Bewohnern bis zu meiner wohlverdienten Rente 2018. Die Chefs und Mitarbeiter verabschiedeten sich mit einem schönen Fest, welches ich nie vergessen werde.

Jedoch weiter in meiner privaten Biografie:

Wir kauften 2000 ein wunderschönes Haus mit Garten. Wir fühlen und hier sehr wohl, hegen und pflegen den Garten und freuen uns, wenn wir eine gute Ernte haben. Ich koche Beerenmarmelade, ernte Tomaten, Gurken, Peperoni, welche ich dann anschließend gerne mit meinen zwei Töchtern teile.



Ich fahre so oft es geht zu meinen Kindern, die beide im schönen Zeil am Main leben. Hier werde ich nach Strich und Faden verwöhnt – für mich ist es pures Wellness. Ebenfalls besuchen wir auch die verschiedensten Städte und begutachten die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten.



Jede Woche besuchen uns die Kinder, Enkelkinder und mein Bruder. Dann versuche auch ich sie zu verwöhnen, indem ich all das koche und backe, was ihnen am besten schmeckt.

Ich bin sehr stolz auf meine Enkel und meine zwei liebevollen Töchter, auf die wir uns immer verlassen können – in guten wie in schlechten Tagen. Ich freue mich über jede Ähnlichkeit, die ich in meinen Kindern entdecken kann, aber genau über jedes überraschendes Anderssein, dass eben die Einzigartigkeit und die so wunderbare Unverwechselbarkeit meiner Kinder ausmacht.

Diese paar Zeilen sind die wichtigsten Etappen in meinem Lebenslauf.

Carin Liess

Zeit

Physikalische Größe. Die Zeit beschreibt die Abfolge von Ereignissen, hat also eine eindeutige, unumkehrbare Richtung. Aus einer philosophischen Perspektive beschreibt die Zeit das Fortschreiten der Gegenwart von der Vergangenheit kommend und zur Zukunft führend. (Definition)



1973

Matura, Mai 1972. Für mich begann danach eine Zeit der Orientierungsfindung. Ausgestattet mit sehr geringem Selbstbewusstsein machte ich mich auf den Weg. Nach gescheitertem Versuch eine Hochschulstudium, erst Kunst, dann Deutsch/Englisch zu beginnen unterrichtete ich als Aushilfslehrerin Deutsch, Englisch und Zeichnen an Schulen in Probstdorf, Mediasch und Bassen.

In den Sommerferien arbeitete ich als Reiseleiterin an der Schwarzmeerküste. Das behütende Elternhaus mit Ziel Mamaia verlassend war ich zum ersten Mal auf mich allein ge-



2022

stellt. Jetzt hatte ich die Gelegenheit durch selbstständige, verantwortungsvolle Arbeit und nicht selten spontane Entscheidungen, wie auch durch Kontakte zu vielen verschiedenartigen Menschen, mein Ich zu stärken.

Der Umgang auch mit solchen Menschen denen man nicht gerne begegnete – hier beziehe ich mich auf die ständige Überwachung durch die Securitate welchen die deutschstämmigen Reiseleiter ausgesetzt waren – bestärkten mich. Es würde diesen Rahmen sprengen wenn ich meine diesbezüglichen Erfahrungen auch nur im Detail wiedergeben würde. Ich kann für

mich sagen, die Schule des Lebens begann hier in diesen drei langen Sommer an der Schwarzmeerküste.

1977 begann ich eine Ausbildung zur elektronischen Datenverarbeiterin. Das territoriale Rechenzentrum in Hermannstadt eröffnete eine Niederlassung in Mediasch und suchte Personal zu Schulungs- bzw. Ausbildungszwecken. Den Beruf gab es zu der Zeit in unserem Kreis noch nicht. Ich gehörte mit zu den ersten welche in dieser Richtung ausgebildet wurden. Die Voraussetzung war das Reifezeugnis und die Teilnahme an einer Eingangsprüfung. 10 Plätze gab es zu besetzen und, wenn ich mich recht entsinne, waren es ca. 50 Anwärterinnen! Natürlich sollte die Anzahl der deutschstämmigen nicht „überhand“ nehmen. Da aber mehrere diesen Test mit sehr gut abgeschlossen hatten wurden wir „Deutsche“ zum Interview vor eine Kommission geladen. Ich sollte erklären warum ich die Stelle unbedingt haben wollte, da ich ja – oh wie ungünstig – Verwandtschaft in Deutschland hatte! Es gelang mir, mit meinem neuen Selbstbewusstsein die richtigen Argumente, frech und fordernd vorzutragen und, oh Wunder, ich bekam eine der begehrten Stellen. Nach der Ausbildung blieb ich Angestellte des Rechenzentrum bis zu meiner Ausreise nach Deutschland.

1979 heiratete ich Nicu und ein Jahr später wurde unsere Zweisamkeit aufgewertet. Cathrin wurde geboren.

Wir lebten 10 Jahre ein glückliches Leben im eigenen Haus in der Neugasse in Mediasch umgeben von freundlichen Nachbarn und vielen Freunden.

1990 kam die Übersiedlung nach Deutschland. Es begann die Zeit des Sich-Behauptens in einer uns völlig fremden Gesellschaft. Mit einigem Entsetzen musste ich feststellen, dass die Kenntnisse aus meiner Ausbildung in Rumänien mir zwar sehr zugute kamen aber die Ausbildung als solche nicht anerkannt wurde da sie dem deutschen Ausbildungssystem nicht entsprach! Die Angst vor Jobverlust und damit der Entzug der finanziellen Basis war in der Anfangszeit ständig präsent.

Nach einem mehrjährigen Bürojob in einer Handwerker Firma in Würzburg wo ich die Gelegenheit hatte mir vieles durch learning by doing anzueignen machte ich eine umfassende Weiterbildung in EDV, Rechnungswesen, Personalwesen und Marketing und konnte anschließend eine Stelle im Bereich Organisation und Sachbearbeitung in der Kolping-Mainfranken GmbH antreten. Kommentar am Rande: Daher kam mein Vorschlag für unser Treffen in Rückersbach. Wie bekannt, gehört das Seminarzentrum der Kolping-Mainfranken.

Bis zu meinem Rentenantritt 2019 arbeitete ich in diesem Unternehmen in verschiedenen Positionen in einem guten und mehrheitlich freundlichen Umfeld aber auch unter Einsatz von „Ellenbogen.“

Das erste Jahr in Rente war ein Reisejahr! Es begann mit Silvester in Zürich dann eine Bildungsreise nach Zypern, danach Kurzurlaub in Valencia mit Tochter und Enkel, wieder Kurzurlaub in Brandenburg im Ferienhäuschen unserer Tochter, anschließend Freunde besuchen auf Mallorca und zum Jahresende kam die Kreuzfahrt in die Karibik. Eine Kreuzfahrt hatte ich immer abgelehnt ließ mich aber letztendlich über-

reden. Das Schiff war klein. Eines auf dem die bekannte TV- Serie Traumschiff einst gedreht wurde. Im Nachhinein bin ich sehr froh diese 33 – tägige Reise gemacht zu haben! Wir hätten sonst in einem Zuge nicht 13 karibische Inseln erkunden und zum Abschluss einen Badeaufenthalt auf Kuba genießen können! Es war eine sehr beeindruckende Reise, die uns viele schöne, interessante und lehrreiche Stunden beschert hat!





Auch während unserer beruflich aktiven Zeit sind wir viel gereist. Mein größtes Hobby war Ski fahren! Es ging meistens nach Österreich mit kleinen und größeren Gruppen von Freunden, die die gleiche Leidenschaft hatten. Die Spätfolge eines Skiunfalls vor vielen Jahren erlaubt es mir seit ein paar Jahren nicht mehr Ski zu fahren! Jetzt wird gewandert, gereist, besichtigt und gelesen. Man muss aufpassen, dass das Leben im Alter nicht nur in der Vergangenheit spielt! Das ist, zugegeben, nicht

immer einfach. Vieles wird weniger. Die Zeit, die Kraft, Freunde und die Brieftasche ist etwas dünner. Resilienz ist gefragt!

„Die Zeit verwandelt uns nicht, sie entfaltet uns nur“, sagt Max Frisch. Hoffentlich hat er Recht!

Heute bin ich dankbar für die Gesundheit der wir uns erfreuen, für das Eigenheim das uns erlaubt mietfrei zu wohnen, für die Freunde mit denen wir Zeit verbringen, stolz auf unsere Tochter, die eine bemerkenswerte berufliche Karriere ganz allein geschafft hat und uns zwei herrliche, gesunde Enkel geschenkt hat! Leider leben sie in Berlin und wir bei Würzburg. Das ist nicht gerade um die Ecke!



Mir ist bewusst, dass ich in unserer gemeinsamen Schulzeit nur mit wenigen von euch engeren Kontakt hatte und auch Freizeit verbracht habe. Wir können die Zeit nicht zurückdrehen, wir können uns nur mit dem anfreunden was jetzt, in diesem Moment stattfindet!

Und zum Schluss noch ein gescheiter Spruch von Soren Kirkegaard:

„Man kann das Leben nur rückwärts verstehen, leben muss man es aber vorwärts,“ mein Kommentar: trotz Pandemie, Klimawandel, Krieg, Inflation...!

Carin Liess, Mai 2022



Sorin Popa



Mein Name ist Sorin Popa, geboren am 01.06.1953 in Mediasch.

Im Jahr 1960 wurde ich am Stefan Ludwig Roth Lyceum eingeschult, wo ich die Klassen 1-4 abgeschlossen habe.

Von 1964-1972 habe ich die schulische Ausbildung am Axente Sever Lyceum in deutsch weitergeführt und im Jahre 1972 mit dem Abitur abgeschlossen.

Von 1972-1977 habe ich an der politechnischen Fakultät der Universität von Cluj-Napoca Bauningenieurwesen studiert.

Ich bin seit 1985 verheiratet und habe einen Sohn, der als Augenarzt am Kreiskrankenhaus in Hermannstadt praktiziert.

Meine Frau arbeitet auch im Kreiskrankenhaus als Buchhalterin.



Nach erfolgreichem Abschluss des Studiums wurde ich nach Tulcea zu einer Firma versetzt, die auf landwirtschaftliche und lebensmitteltechnische Bauten spezialisiert war.

Meine Aufgabe dort war die Errichtung von Fischereieinrichtungen. Die Arbeitsbedingungen vor Ort waren sehr hart, da viele Tätigkeiten von Strafgefangenen durchgeführt wurden.

Nach drei Jahren konnte ich mich zu einer Niederlassung von Gaz Metan (Hauptsitz in Kronstadt) nach Mediasch versetzen lassen.

Hier habe ich die beruflichen Entwicklungsstufen ab 1980 vom Bauleiter bis zum technischen Niederlassungsleiter 1995 durchlaufen. Diese Stelle behielt ich bis zu meinem Renteneintritt im Jahre 2015.

Seit 1985 wohne ich in Hermannstadt.

Nach meinem Renteneintritt war ich als Gesellschafter in einem Unternehmen von Erdgasanlagen bis 2020 tätig.

Dann habe ich noch einen Riesenschnauzer und einen Golden Retriever mit denen ich meine Freizeit verbringe und viel Spaß habe.



Das wären so ziemlich die wichtigsten Ereignisse in meinem bisherigen Leben.



Melitta Bertleff



Nach dem Abitur hatte ich erstmal einen schulischen Leerlauf, den ich mit Arbeit im deutschen Kindergarten an der evangelischen Kirche in Mediasch überbrückte.

Danach studierte ich 1 Jahr lang Stomatologie an der Universität in Neumarkt/Târgu-Mureş.

Als die Session, d.h. die Jahresprüfungen, beendet waren, "reichte meine Familie ein", wie das damals hieß, wir stellten also einen Ausreiseantrag. Daraufhin wurde ich exmatrikuliert.

Am 03. Februar 1977 betraten wir deutschen Boden.

Leider wurde die Matura, nach nur 2 Semester Studienzeit in Rumänien, hier nicht anerkannt. So ging ich im Mai 1977, nachdem ich bei einem Kolloquium die Zulassung erhielt, in einem hiesigen Gymnasium erneut zum Abitur.

Im Oktober 1977 konnte ich in Marburg das Studium der Zahnmedizin wieder aufnehmen.

Nach dem Staatsexamen, blieb ich erstmal in Marburg hängen, absolvierte hier die vorgeschriebene Zeit als Assistenz-zahnärztin.

Nach einem kurzen Intermezzo in einer Kölner Praxis, fand ich schließlich die für mich passende Praxis in Bad Honnef, wo ich mich niederließ. Seit Januar 1988 lebe ich hier.

1988 war auch in anderer Hinsicht ein Schicksalsjahr für mich, denn in dem Jahr lernte ich Alfons kennen, der mein Partner wurde. Seit 1993 leben wir unter demselben Dach, sind nicht verheiratet und haben keine Kinder.

2016 verkaufte ich meine Praxis und bin seitdem Rentnerin.

Ich hoffe, daß mir nichts dazwischenkommt, und ich euch im September wiedersehe.

Melitta

Beate Windhagen (geb. Schlosser)

Gerade noch feierten wir Maturaball, gingen danach ins Strandbad und kamen dann zu uns in den Garten, um meinen Geburtstag mit einer Kiste Bier zu begießen.



Nun sind 50 Jahre vergangen, und ich will es kaum glauben: Wir gehen auf die 70 zu!!!

Mit 22 Jahren verließ ich Siebenbürgen und lebte zunächst ein Jahr in Würzburg. Dort ging ich auf das Wirsberg-Gymnasium, um die deutsche allgemeine Hochschulreife zu erlangen.

Nach einigen Jahren in München begann ich das Medizinstudium in Bochum und kam nach dem Physikum nach Köln. 1985, nach Erhalt der Approbation, trat ich meine erste Stelle als Ärztin in Bad Bertrich an und spezialisierte mich auf Balneologie und Klimatologie, Rehawesen, Sozialmedizin, Sportmedizin und Manualtherapie (IAOM).

Weitere berufliche Erfahrung erlangte ich in Bad Nauheim und Bernkastel-Kues, wo ich die letzten 20 Jahre auf der orthopädisch-unfallchirurgischen Abteilung einer großen Privat-

klinik als Oberärztin tätig war; ich war mit Leib und Seele leidenschaftlich engagiert und habe bis vor 2 Jahren gerne gearbeitet.

Privat bin ich in zweiter Ehe glücklich mit Reiner verheiratet. Nach sieben Jahren „wilder Ehe“ bauten wir unser Haus 1993 und zogen – 2 Tage vor der Riesenüberschwemmung - an die schöne Mosel. Seitdem wohnen wir da, wo andere ihren Urlaub machen und genießen jeden Tag die schönen Weinberge, das Wasser, die gesamte Umgebung moselauf- und abwärts zwischen Trier und Koblenz. Ich bin sehr heimatverbunden und weiß es zu schätzen, in einer so schönen Region zu Hause zu sein: Zell an der Mosel, die Stadt des berühmten Weines „Zeller Schwarze Katz“.



Allen Schulfreunden sowie deren Familien wünsche ich für die nächsten Jahrzehnte nur beste Gesundheit, Zufriedenheit und gutes Zusammenleben in Frieden!

*Viele liebe Grüße
Beate*



Regina Eitel (geb. Brenner)



Mein Name ist Regina Eitel, geb. Brenner, geboren am 18.09.1953 in Mortesdorf

Ein 50 jähriges Klassentreffen ist etwas ganz Besonderes. Danke das wir dabei sein dürfen, auch wenn ich als Klassenkollegin nur bis zur 8. Klasse dabei war.

In der Schmidtgasse (str. Spitalului) 13 bin ich aufgewachsen und den Kindergarten auf den Gefängnistreppen und danach durch all die Klassenräume um die Mediascher Kirche, mit vielen von Euch besucht.

Um Buchhalterin zu lernen, besuchte ich das Liceul Economic Mediasch und wir wohnten dann in unserem Haus auf der str. Ulmului 76.

Auf meiner Arbeitslaufbahn, war ich bei der Banca Nationala Mediasch 3 Jahre als Statistikerin tätig, dann kurze Zeit im Cristalul und danach in der Lohnbuchhaltung Gaz Metan Mediasch, bis zu unserer Ausreise.

Geheiratet habe ich 1978 mit Walter Eitel in Mediasch und 1980 bekamen wir einen Zwilling, zwei Jungs, Hanno und Andy.



Das war eine Freude, nachdem wir gar nicht wussten das es ein Zwilling wird. (Nach gut 7 Monaten). Natürlich machte das auch viel Arbeit, doch wir hatten viel familiere Unterstützung.

Unsere Ausreise war 1990 nach Heilbronn.

Nach einer einjährigen Umschulung ging ich zur Stadt Heilbronn ins Rathaus, Bürgeramt und erbrachte über 25 Jahre dort meine Leistungen.

Der Anfang war nicht leicht, die Umstellung gross, dennoch bin ich 2017 mit einem sehr guten, erfüllten und zufriedenen Gefühl in die Rente verabschiedet worden. Mit einer schönen Verabschiedungsfeier vom Bürgeramt, der Kontakt besteht auch heute noch.

Gelegenheitsmässig kauften wir 1992 ein Haus in Heilbronn und somit viel Arbeit. Mein Mann konnte als Schreiner da viel Eigenleistung miteinbringen. Heute wohnen wir auch noch da und sind dankbar dafür.

Inzwischen sind wir 3 fache Grosseltern von Leo (11 J), Lars (9 J) und Isabel (7J). Wir freuen uns das unsere Kinder und Enkeln in unserer Nähe sind, des öftern bei uns übernachten, und wir uns jederzeit sehen können.



Walter und ich haben uns noch einen Garten in Heilbronn zugelegt, wo wir oft und gerne unsere Freizeit mit der Familie oder Freunden verbringen.

Wir gehen auch viel wandern, taten es auch in der Coronazeit um die Natur zu geniessen. Sportliche Aktivitäten gehören auch zu unserem Alltag. Ebenso basteln wir, singen im Chor und haben weitere ehrenamtliche Aktivitäten.



Wir freuen uns auf das Wiedersehen im September um weitere Ereignisse auszutauschen und grüssen Euch alle ganz herzlich!

Regina und Walter Eitel



Maria Todoran-Baroti



CURRICULUM VITAE (“Lebensstationen” ab der Matura 1972)

*Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen
hatte, begrüßte ihn mit den Worten:
„Sie haben sich gar nicht verändert.“
„Oh!“, sagte Herr K. und erbleichte.
(Bertolt Brecht)*

Vielleicht hört man das ab einem gewissen Alter ganz gerne.
Aber es ist ganz gut so, wenn wir uns verändern.
Denn Veränderung bedeutet Leben. Stillstand hält das Leben
nur an...

Zwar habe ich Germanistik studiert und bin Lehrerin geworden, trotzdem hat mich das Real-Gymnasium wohl geprägt. Deswegen heute keine Erzählform, sondern nur kurz und knapp Daten und Fakten. Also keine Märchenstunde mit Marika!

1972-1976 - Studium der Germanistik (zunächst in Jassy, dann in Klausenburg)

1976 - Lehrerin am Gymnasium in Beclean (Kreis Bistritz)

1977 - Geburt meines Sohnes Peter

1977-1990 - Lehrerin für Deutsch und Englisch an diversen Schulen in Mediasch

1990 - Auswanderung nach Deutschland (Stationen: Wiesbaden, Nürnberg, Seukendorf, Rosstal)

seit 1991 - „sesshaft“ geworden in Erlangen

1991 - Geburt meines Sohnes Viktor

1991-1993 - Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin
und Außenhandelskauffrau in Nürnberg

1993-2019 - Chefsekretärin an der Universität Erlangen-Nürnberg,
Lehrstuhl für Informatik 9

seit 2019 - im Ruhestand / Versuch die neugewonnene Freiheit
mehr oder weniger sinnvoll zu nutzen! 😊

Meine Hobbies:

- als „Granny Au-pair“ viel Freude an den beiden Enkeln
Jakob und Noemi
- Kriminalromane und -filme (bin fast so gut wie
Sherlock Holmes !?!)
- Gärtnern
- Antik- und Trödelmärkte
- Töpfern / kreatives Gestalten



Liebe Grüße an alle ehemaligen Klassenkameraden!

Herzlichst,

Eure Marika und Familie

Leben nach dem Motto:
*„Laufe nicht der Vergangenheit nach und verliere dich
nicht in der Zukunft.
Die Vergangenheit ist nicht mehr.
Die Zukunft ist noch nicht gekommen.
Das Leben ist hier und jetzt.“*
(Buddha)



Adeltraut Schmidt (geb. Drotleff)



Ich sehe noch gut vor mir das kleine Mädchen, dass in diesem, damals noch recht ländlichen Dörflein Frauendorf (Axente Sever) in Siebenbürgen, wohlbehütet und geborgen aufgewachsen ist. Die Sommer waren unendlich lang und heiß, die Winter kalt ohne Ende.

Der Beginn des Schulalters brachte mehr Abwechslung in das ruhige Dasein. Die ersten Freundschaften fanden sich, manche für das ganze Leben. Das Lernen war interessant und leicht, ich verbuchte Erfolge ohne Anstrengung, das Leben war einfach und schön.



Der Beginn der weiterführenden Schule in Mediasch bedeutete eine Zäsur. Auf allen Ebenen stürmte so viel Neues auf mich ein, dass ich mit Sicherheit damit überfordert war. Mit über zwanzig fremden Mädchen in einem Schlafsaal, mit über zwanzig Teenies in der Klasse, eine Vielzahl honoriger Lehr-

kräfte, die sehr ernst und gewählt ihre Anforderungen formulierten! Dabei war das Elternhaus, die Geborgenheit für längere Zeitabschnitte „in weiter Ferne“. Ich verstand die Erwartungen, aber ein diffuses Bauchgefühl, diesen vielleicht nicht zu genügen ließ sich kaum unterdrücken.

Die Neugier bahnt sich ihren Weg, ich versuchte die eigene Unsicherheit zu verbergen, die hemmende Schüchternheit zu kaschieren. Das große Neue mit den vielen Ablenkungen, gepackt in das starre Programm zwischen Schul- und Internatsgebäude, machte es auch nicht einfacher. Ich lief mit und stand auf der Stelle, ich errang Erfolge und es folgten auch Rückschläge, mal eingebunden und angenommen, war ich doch oft einsam und allein.



Es sind bestimmt auch die nicht unüblichen Teenager-Probleme, doch Begriffe wie „Pubertät“ waren mir damals fremd. Leider entwuchs ich auch dem altvertrauten heimatlichen Dörfchen. Im Nachhinein empfinde ich diese Zeit wie einen gewagten Balanceakt zwischen Trauer und Freude, zwischen vertraut und fremd. Gleichzeitig ist mir bewusst, wie tief mich diese vier Jahre in meiner Entwicklung beeinflusst und geprägt haben.

Besonders unserer Klassenlehrerin Frau Jikeli, streng fordernd, aber auch nachsichtig neue Chancen aufzeigend, mit ihrem unermüdlischen Optimismus fühle ich mich sehr verbunden. Ich wollte ihr im August 2015 in Mediasch einen kurzen Besuch abstatten, daraus wurde ein über vierstündiges Gespräch, sie sprühte vor Energie und Freude und ich staunte immer wieder aufs Neue über ihr gutes Gedächtnis.

Den nächsten Wendepunkt brachte das Studium an der Pädagogischen Hochschule für Lehramt in den Fächern Mathematik und Physik in Tirgu Mures. Trotz der Umstellung von der deutschen auf die rumänische Unterrichtssprache, fiel mir der Übergang bedeutend leichter und bald stellten sich die Erfolge ein. Mit einer guten Freundin an der Seite, zwischen rumänischen, ungarischen und deutschen Kommilitonen hat das Studentenleben richtig Spaß gemacht. In dieser Zeit habe ich auch meinen Ehemann Georg Schmidt kennengelernt und wir haben nach dem Abschluss des Studiums geheiratet.

Mein Berufsleben nahm seinen Anfang in Martinsberg (Şomartin), wohin auch mein Ehemann sich versetzen ließ. In diesem beschaulichen Dörfchen zwischen Großschenk (Cincu) und Arpasu de Jos im „Krautwinkel“ gelegen, gerade noch dem Kreis Hermannstadt zugehörig, machte ich



meine ersten Erfahrungen im Schuldienst. Es war eine sehr schöne Zeit, mit einer großen Verbundenheit zu den Dorfbewohnern. Ihre Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, der Erfolg vieler Schüler in Aufnahmeprüfungen für weiterführende Schulen, erfüllten uns mit Freude.

Nach vier Jahren haben wir uns trotz allem nach Meschen (Mosna) bei Mediasch versetzen lassen, einfach wegen der Nähe zu den Eltern. Auch dort haben wir uns sehr wohl gefühlt, obgleich sich die politischen Unruhen immer mehr bemerkbar machten. Am 03.01.1981 wurde unsere Tochter Dietlinde geboren, doch leider wurden mein Ehemann und ich wegen des gestellten Ausreiseantrags am 10.07.1982 aus dem Schuldienst entlassen.



Es folgte eine Zeit der Ungewissheit und großer Sorge, die wir nur überbrücken konnten, weil wir im Elternhaus in Frauendorf gewohnt haben. Ein Halt und Trost waren die Kinder, denn am 25.09.1983 wurde unsere zweite Tochter Annedore geboren. Als wir die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland am 28 Februar 1984 antraten, konnten wir unser Glück kaum fassen, natürlich auch bangend was uns die Zukunft bieten würde und wie wir sie mit den kleinen Kindern bewältigen würden.

Das Glück war uns hold, Georg konnte zügig eine Stelle im Gymnasium in Friedrichsdorf antreten, wohin wir später (1988) unseren festen Wohnsitz verlegt haben. Ich habe eine zweijährige Ausbildung zur Betriebsinformatikerin absolviert (4.11.1985 bis 3.11.1987) und anschließend vier Jahre als Programmiererin gearbeitet.



Ab September 1991 wurde auch mir eine Stelle im Lehramt angeboten, die ich gerne angenommen habe. Meinen ursprünglich gewählten Beruf als Lehrerin habe ich bis zur Versetzung in den Ruhestand (01.08.2018) an drei Schulen (in Frankfurt, Friedberg und Bad Nauheim) hier in Hessen ausgeübt.



Zurzeit genieße ich meinen „Unruhestand“ im Haus und Garten, bin gerne auf Reisen und freue mich sehr am Leben unserer Kinder und Enkelkinder teilzuhaben. Ich hoffe, dass sich noch ein paar Reiseträume bei guter Gesundheit verwirklichen lassen.



Mein dringlichster Wunsch aber ist, dass dieser unsägliche Krieg und alle anderen Auseinandersetzungen auf diesem Erdball ein Ende finden!



Martin Bernhardt



„Lebensbericht zum 50. Maturatreffen

Kleinschelken liegt in einem Seitental der Großen Kokel, dort wo diese – auf ihrem Weg von Osten nach Westen – ihren südlichsten Punkt erreicht. Der „Schulberg“ flankiert die eine Seite dieses Tales. Auf diesem Berg breitet sich im Frühjahr, mit dem ersten Grün, ein wunderbarer Teppich gelb leuchtender Adonisröschen aus. .



Ich bilde mir ein, dass diese auch am 27. April 1953 in voller Blüte standen, als ich in dem Haus auf der Wintergasse geboren wurde, auf welches man damals von hier hinabschauen konnte.

Dieser Berg war auch der Ort mit dem ich fast alle Freizeit-erlebnisse meiner Kindheit verbinde: Fangen- Ball- und Versteckspiele, Lagerfeuer und erste Zigaretten, mit Pfeil und Bogen oder Steinschleuder schießen, Hütten bauen und Obst

stehlen, Vieh hüten und Bücher lesen. Es war eine wunderbare und unbeschwerte Zeit.

Von diesem Berg kann man auch auf die Schule hinunterschauen, in welcher ich bis zur 8. Klasse meine Allgemeinbildung erhielt. Dem chronischen Lehrermangel wurde meistens mit Gymnasiums-Absolventen abgeholfen, welche auf einen Studienplatz warteten. Ob mich manche beeinflusst haben, in diese Richtung zu gehen?

Jedenfalls fand ich mich, nach bestandener Aufnahmeprüfung und befürwortendem ärztlichem Attest, zum Schulbeginn 1968 an unserem Gymnasium ein. Der Wechsel aus der vertrauten kleinen Dorfgemeinschaft in die noch fremde Stadt Mediasch war für den schüchternen Jungen eine besondere Herausforderung. Das Wohnen im Internat, mit eng geregelter Tagesablauf eine weitere dazu: plötzlich war das private Umfeld eines großen Elternhauses auf ein Eisenbett im 12-Bett-Zimmer und einen kleinen Holzschrank-Spind reduziert. In der Werkstatt von Erwins Großvater wurden die Eisenbänder gebastelt, mit deren Hilfe an dem Spind ein zuverlässiges Vorhängeschloss angebracht werden konnte.

Wie so manches im Leben, haben mich die vier Jahre in Mediasch nachhaltig geprägt. Der Spruch von unserer Klassenlehrerin Jekeli: „wie kann man nur so kleinlich sein!“ hat sich mir bis heute eingebrannt und mir oft geholfen das ein oder andere einzuordnen. Ein weiteres Bild ist mir aus der Physikstunde von Herrn Tonch geblieben: er stellte unsere Kollegin Maria Zawatzki auf einen Isolierschemel, schloss sie an eine Elektrifiziermaschine an und führte uns vor, was beim Aufladen passiert. Ihre feinen Haare hoben sich vom Kopf ab, so dass sie wie mit einer Aureole umgeben war. Als er sich danach mit dem Zeigefinger ihrer Nase näherte, gab es einen Funken und mit der Entladung hatte der Zauber ein Ende. Auch wenn dies Bild nicht das Entscheidende war, habe ich unter den vielen Richtungen, welche von vier Physiklehrern (Schullerus, Tonch, Sturm und Martin) behandelt wurden, später Elektrotechnik ausgewählt. Ich habe immer gewusst, dass es ein praktischer Beruf sein muss, mit dem ich meinen Lebensunterhalt verdienen kann, und dass mein Fachwissen so groß sein muss, dass ich bei körperlicher Beeinträchtigung auch mit dem theoretischen Teil ein Fortkommen haben kann.

Mit dem Maturazeugnis in der Tasche ging es 1972 wieder zu einer Aufnahmeprüfung, diesmal an das Polytechnikum in Temeswar. Dort war mir das Glück hold und ich konnte in das Elektrotechnik-Studium einsteigen. Der Heimwehfaktor war

dort viel erträglicher, zumal schon aus Gewohnheit und zum anderen weil ich Karlutz, mit dem wir uns schon das Internatsleben geteilt hatten, weiter in meiner Nähe hatte. Am Anfang war es zwar gewöhnungsbedürftig die bekannten deutschen Fachbegriffe nur noch rumänisch zu hören, aber mit dem neuen Stoff stellte sich auch eine neue Selbstverständlichkeit ein. 1975 hatte ich mein „Subinginer Electrotehnica“-Diplom in der Hand und konnte auf die Menschheit losgelassen werden.

Meine Wahl fiel auf Heltau, das kleine Textilstädtchen südlich von Hermannstadt, am Fuße des Götzenberges – schon wieder ein Berg. In der dortigen Baumwollspinnerei fand ich ein breites und interessantes Betätigungsfeld vor. Neben der Stromversorgung waren vielfältige Steuerungen und Automatisierungsaspekte gefragt. Die größte Herausforderung war aber die Bewältigung des vielfachen Mangels an Ersatzteilen, der besonders bei den ausländischen Anlagen auffiel.



Nachdem ich dort meine Frau Ingrid kennenlernte und unsere zwei Kinder, Ruth und Uwe geboren waren, wurde mir Heltau erst recht zur zweiten Heimat. Die ausgeprägte Leidenschaft der Heltauer zum Bergwandern sprang auch auf mich über und bescherte uns manch schönes Erlebnis.

Eine der größten Zäsuren in meinem Leben war sicher die Entscheidung nach Deutschland auszuwandern. Ich hatte es zwar geschafft, mich bis dahin um jede Partei-Mitgliedschaft zu drücken, musste aber doch ein paar kleine Schikanen hinnehmen. Erst die Zahlung einer nicht unerheblichen Geldsumme ebnete den Weg zum benötigten Pass. 1987 war noch nicht abzusehen, dass der rumä-

nische Kommunismus seinem Ende zugeht. Trotz der anfänglichen Unsicherheit und Ungewissheit habe ich diesen Schritt niemals bereut.

Den neuen Einstieg konnte ich über ein Ingenieurbüro schaffen, in welchem die Planung und Dokumentationspflege von Kraftwerken auf der Tagesordnung stand. Dies half mir auch als ich 1989 zu den Erlanger Stadtwerken wechselte. Als Abteilungsleiter einer kleinen Mannschaft durfte ich mich um die Belange der elektrischen Anlagen in den Verwaltungsgebäuden, den Wasserwerken, den Bädern und den Heizkraftwerken kümmern. Daneben gehörte auch die Ausbildung unseres Nachwuchses zu diesem Bereich. Ich habe zwar bei

mancher Weiterbildung immer wieder noch etwas dazugelernt, hatte aber das große Glück meinem alten Beruf bis 2018 treu bleiben zu können. Und ich hatte das große Glück diese nicht ganz ungefährliche Tätigkeit unfallfrei zu überstehen.

Seither bin ich mit leidlich wachen Sinnen und einer passablen körperlichen Kondition dabei, die Herausforderungen des Rentnerlebens zu bewältigen. Wir genießen unsere Enkel und versuchen ihnen manchmal die Welt zu erklären.

Wir gehen manchmal Tanzen und manchmal Bergblumen anschauen. Inzwischen darf es aber auch immer wieder mal ein Thermalbad sein.





Liliana Tarau (geb. Pamblică)



Zum 50jährigen Maturatreffen

50 Jahre in Worte zu fassen ist eine Herausforderung, der ich mich übrigens nicht ohne Hadern gestellt habe: was war wichtig? - was hat mich geprägt? -was verkläre ich?, wie ehrlich bin ich mir gegenüber und nicht zuletzt was will ich von mir preisgeben?

Ich glaube, in diesen vielen Jahren war anfangs die Zeit des sich Selbstfindens, die Zeit Träume in Realität umzuwandeln und ein Studium zu ergreifen, das meiner Persönlichkeit entspricht. An diesem Punkt kann ich nicht genug Inge, unserer Klassenlehrerin, danken, die für mich eine prägende Rolle gespielt hat: die Liebe zum Studium, die Liebe zur Natur, die Liebe zum Bewahren von Kulturschätzen und nicht zuletzt die Liebe zur Musik (insbesondere Bach).

Es war ein Glücksfall Medizin zu studieren, in der ich mein ganzes Leben meine Berufung gefunden habe. Am Anfang ahnte ich nicht, dass Medizin nicht nur Studium bedeutet, sondern dass es zu einem mühsamen, lebenslangen Lernprozess wird. Der Weg war nicht leicht, aber immer spannend und erfüllend. Ich kam 1988 nach Deutschland als Fachärztin für Anästhesiologie (hatte meine Stelle an der Uniklinik Târgu-Mureș) mit Zusatzausbildung in Akupunktur und Homöopathie.

Damals empfand ich es frustrierend, dass mein Facharzt-diplom und die zusätzlichen Ausbildungen nicht anerkannt wurden und ich alle Prüfungen nochmal bestehen musste, aber im Nachhinein erwies es sich als ein Weg zu einer professio-

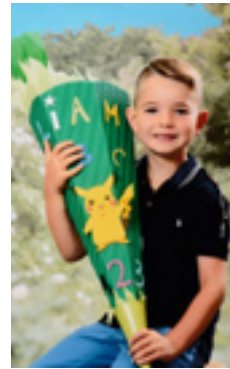
ner Berufsausübung und eine Bestätigung dessen, dass Medizin ein lebenslanges Lernen bedeutet.

Nach drei Jahren Tätigkeit an einer Klinik der Maximalversorgung Wiesbaden wurde ich Oberärztin in der Anästhesieabteilung mit Schwerpunkt Schmerztherapie, damals noch ein Novum.

1996 habe ich die Klinik verlassen, um zusammen mit einem Klinikkollegen den Sprung in die Selbstständigkeit zu wagen. Wir betraten Neuland – die „Schmerztherapie“ steckte damals noch in den Kinderschuhen und Rahmenbedingungen existierten so gut wie gar nicht, aber wir stellten uns voller Hingabe dieser Aufgabe; der Bedarf an schmerztherapeutischer Behandlung war sehr groß, ebenso an palliativmedizinischer Versorgung. In 26 Praxisjahren haben wir viel erreicht: unsere kleine Praxis wurde zu einem anerkannten Schmerz- und Palliativzentrum mit enger Kooperation mit der Klinik. Beim Verlassen der Praxis hatten wir zwei Standorte: Wiesbaden und Frankfurt am Main, neun angestellte Ärzte und entsprechendes Personal. Zusätzlich engagierten wir uns in der Weiterbildung der Allgemeinärzte zum Erlangen von schmerztherapeutischen und palliativmedizinischen Kenntnissen.

In diesem Zusammenhang kam es auch zur Herausgabe eines Fachbuches, das im Deutschen Ärzteverlag erschienen ist. Nun, wenn ich das alles niederschreibe, ist es die Zusammenfassung einer erfolgreichen beruflichen Karriere. Was war aber der Preis? Was habe ich zurückstecken müssen? Ist Beruf alles? Was bleibt auf der Strecke?

Beruf und Privatleben im Einklang zu bringen und das Gleichgewicht zu halten ist mir nicht gelungen: eine gescheiterte Ehe, Alleinerziehung zweier Kinder, Pflege meiner Mut-



ter nach dem frühzeitigen Tod meines Vaters, u.v.m. Mehr will ich von meinem Privatleben nicht preisgeben; nur so viel: es hat sich alles zum Guten gewendet, habe einen guten, verständnisvollen Mann seit nunmehr 30 Jahren, und zwei Kinder, die früh zur Selbständigkeit erzogen wurden und die beide gute Wege gehen. Ein sechsjähriges Enkelkind erhellt uns das Leben.

Die knappe Freizeit habe ich zum Reisen genutzt und konnte viele langgehegte Wunschziele erkunden: Patagonien, Antarktis, Machu Picchu u.v.m. China konnte ich im Rahmen eines Ärztetaustausches näher kennenlernen. Zur Zeit führen uns die Reisen nicht mehr so weit: wir genießen die Wanderungen im bayerischen Alpenland und nutzen unsere Ferienwohnung in Tegernsee voll aus.



50 Jahre im Schnelldurchlauf zu überblicken bedeutet auch Bilanz zu ziehen; mein Fazit : es waren gute und erfüllende Jahre und...

„Non, je ne regrette rien!“



Ilse Hauser (geb. Klosius)



Prioritäten setzen ...

.....leider bin ich im Zugzwang dieses zu tun und kann bedauerlicherweise nicht an unserem 50jährigen Maturatreffen teilnehmen. Familie geht vor. Der Termin für unser Familientreffen steht schon länger fest, an just demselben unseres Maturatreffens.

Als Trost für mich unser unvergessliches Wiedersehen vor fünf Jahren. So viele nahmen daran teil wie noch nie, das Wetter stimmte, alles war ein voller Erfolg bis auf die viel zu lange Klassenstunde; bei dem sonnigen Wetter hätten sich bei schönen Spaziergängen sicher gute Gespräche ergeben. Insoweit ist die Idee, ein Klassenbuch zu erstellen gar nicht so verkehrt. Andererseits bleibe ich bei meiner Meinung, unsere Treffen in kürzeren Abständen zu veranstalten, alle zwei Jahre.

Nun wünsche ich allen Teilnehmenden, dass auch dieses besondere Treffen (50 Jahre) wunderbar wird und unvergesslich bleibt.

Nun zu dem sogenannten Lebenslauf. Was waren/sind wichtige Stationen und Ereignisse in meinem Leben? Fange ich mit dem Jetzt an.

Wir sind nun alle im Ruhestand, nehme ich an. Für mich trifft der Begriff „Unruhestand“ eher zu. Seit dem 1. Februar 2017 genieße ich diesen Zustand und freue mich, Zeit und Muße für die Dinge zu haben, die man sich früher nicht ohne weiteres nehmen konnte. Der Beruf als Lehrerin hat mich doch immer sehr vereinnahmt, zumal ich ihn sehr ernst genommen habe. Trotzdem hat er mir auch viel Freude bereitet.

Ich blicke auch privat auf ein sehr abwechslungsreiches Leben zurück.

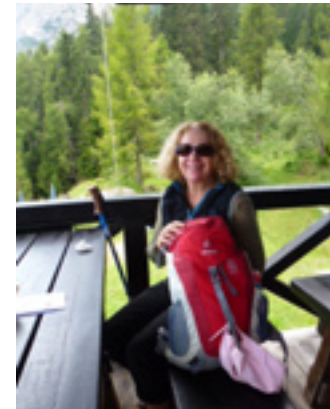
Wie einige von euch ja bereits wissen, bin ich 1984 nach Oslo ausgewandert zu meinem ersten Mann (ein Siebenbürger Sachse), wo ich vier Jahre gelebt habe und mein Sohn Patrick geboren ist. Aber hier hörte dann meine Wanderschaft nicht auf. Wir übersiedelten nach Deutschland und zwar nach Soest in Westfalen. Dort lebte ich bis 2007, die Jahre von 2001-2007 allein. Nach der Trennung von meinem ersten Mann, traf ich meinen zweiten Mann, mit dem ich jetzt in Elze/Niedersachsen lebe.

Oma bin ich noch nicht, sodass ich selbstbestimmt und unabhängig meinen Aktivitäten und Hobbys nachgehen kann. Noch bin ich auch gesundheitlich fit, um aktiv das Leben zu

genießen, dafür bin ich sehr dankbar. Wir walken regelmäßig und unsere Urlaubsreisen sind vorwiegend Wanderreisen bzw. Touren mit dem E-Bike (bis vor einem Jahr habe ich mich noch dagegen gestraubt, jetzt aber schätze ich die Vorteile).

Natürlich kommt Kultur auch nicht zu kurz: Musik stand und steht bei mir immer noch an erster Stelle (leider nicht als Ausübende, na ja Singen schon und Mitträllern⁹), Lesen u.v.m.

Ich hoffe, dass unser Klassenbuch nicht nur als Nachschlagewerk „Who is who?“ dienen möge, sondern vor allem als Grundlage für interessante Gespräche bei unseren weiteren Treffen.



Bleibt alle gesund und genießt die schönen Seiten des Lebens!
Ich freue mich jetzt schon auf ein Wiedersehen!

Herzlichst Ilse Hauser, geb. Klosius



Annemarie Freitag (geb. Benning)



Zusammenfassung meines Lebenslaufes

Nach dem Schulabschluss begann ich zu arbeiten, ein paar Tage nach dem 20. Geburtstag haben Walther und ich geheiratet und dann zwei Töchter bekommen.

1988 hat mein Mann auf illegale Weise das Land verlassen und erreichte bald darauf die Bundesrepublik Deutschland, wohin ich ihm dann erst 1990 mit unseren Töchtern folgte.

Der Anfang war nicht leicht, die Umstellung recht groß, sowohl für mich als auch für die Kinder.

Das Leben in Regensburg hat mir gut gefallen, wir haben Arbeit gefunden, ich habe den Abschluss für Bürokauffrau bei der IHK berufsbegleitend gemacht, danach als Buchhalterin gearbeitet.

Walther war mit dem Gedanken, unser Leben in einer Mietwohnung zu verbringen, nicht zufrieden und so machten wir auch das, was die Siebenbürger Sachsen so taten: es musste unbedingt ein Haus gebaut werden. Er wollte aufs Land, ich in der Stadt bleiben. Einen Kompromiss schließen heißt meistens, einer setzt seinen Willen durch.

So leben wir seit über zwanzig Jahren am Land, wo man sich integrieren sollte oder man bleibt ausgeschlossen vom Dorfgeschehen. Unsere Bemühungen waren jedenfalls erfolglos nach anfänglichen Versuchen und so ist es geblieben. Ich vermisse immer noch das lockere Miteinander mit den Nachbarn.

Vor Schicksalsschlägen kann sich kaum jemand schützen und so durfte ich 2012, kurz nach meinem Geburtstag, erfahren, dass ich auch dabei bin. Durch einen „Schlaganfall“ in der Wirbelsäule waren meine Beine plötzlich gelähmt, die Aussicht war der Rollstuhl für den Rest des Lebens.

Das wollte ich natürlich nicht und so begann der Kampf gegen diesen Zustand, den ich glücklicherweise gewonnen habe.

So konnte ich wieder arbeiten, neuen Führerschein machen und mit meinem umgebauten Auto nach Lust und Laune fahren. 2019 und 2021 habe ich es sogar mit Hilfe der Familie nach Mediasch geschafft und mich sehr darüber gefreut.

Kultur war schon immer wichtig für mich und so besitze ich seit Jahren ein Abonnement für Vorstellungen im Theater in Regensburg, hauptsächlich Opern, Musicals und Tanz sehe ich mir an.

Kontakte mit ehemaligen Schulfreundinnen, Arbeitskolleginnen und einigen Nachbarinnen sind nicht wegzudenken und bereiten mir große Freude.

Dieses Treffen, 50 Jahre nach dem Abitur, ist eine große Leistung seitens der Organisatoren und auch der Teilnehmer und ich danke allen herzlich dafür und hoffe auf ein nächstes Mal.



Tochter Sabine, Enkeltochter Paula und ich

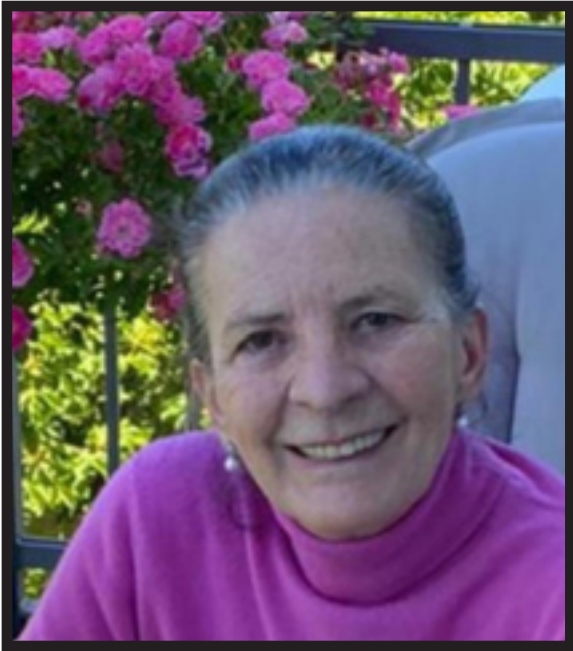


Walter und ich



Tochter Andrea

An alle sende ich herzliche Grüße
Annemarie Freitag (Benning)



Katharina Maurer (geb. Radler)



Zum Andenken, ein Beitrag von Ihrer Tochter Maria-Luise Conradt

Hallo, mein Name ist Maria-Luise Conradt. Für meine Mutter Katharina Maurer, geboren Radler, schreibe ich ein paar Zeilen, da meine Mutter leider im letzten August plötzlich verstorben ist.

Zusammen mit ihrer besten Freundin Christa Kraus ebenfalls aus Pretai besuchte sie das Axente Sever Lyzeum. Nach der Matura im Juni 1972 arbeitete sie ca. ein Jahr als Aushilfslehrerin in Alzen. Im Rahmen ihrer Arbeit und Betreuung des deutschen Kulturprogramms im Ort lernte sie meinen Vater Kurt Conradt kennen. Der Heiratsantrag kam sehr schnell und sie zog 1973 mit ihm nach Hermannstadt.

Ich wurde im Oktober 1975 geboren. Dann begannen die Zeit als Hausfrau und Mutter. Nachdem die Ehe auseinander

gegangen war, arbeitete sie ab ca. 1979 in Hermannstadt bei der evangelischen Kirche als Assistentin im Kirchensteuerwesen/Logistik.

Im Jahr 1983 zog sie mit mir nach Deutschland im Rahmen der Familienzusammenführung zu ihrem zweiten Mann Karl-Heinz Maurer. In Karlsruhe machte sie dann eine Fortbildung für Büro-Assistenz/ Sekretariatswesen und arbeitete bis 1990 als Bürovorsteherin- und Chefsekretärin in einer Steuerberatungsgesellschaft.

1990 begann ein neues berufliches Kapitel. Sie baute gemeinsam mit ihrem Vorgesetzten Professor Dr.Dr.Horst Mayer eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft auf. In den Zeiten der Wende nutzten sie die Chance vor allem in der ehemaligen

DDR die LPGS zu betreuen und in private Gesellschaften umzuformen. Trotz vieler langer Reisen durch die ganze Republik studierte meine Mutter an der Abenduniversität BWL und schloss ihr Studium 1994 erfolgreich als Betriebswirtin ab. Die Firma wuchs und expandierte und aus dem anfänglichen Berufsverhältnis mit Horst Mayer wurde eine Ehe.

Jahr 1997 wurde ich Bankkauffrau, was meiner Mutter gut gefiel. Im Jahr 2004 bekam ich eine Tochter und meine Mutter wurde überaus begeisterte und ambitionierte Omi.

Leider erkrankte ihr Mann Horst Mayer ca. 2005 unheilbar an ALS. Als er nicht mehr im Stande war zu arbeiten, ging meine Mutter mit ca. 64 Jahren in Frührente, um ihm Stütze und Hilfe sein zu können. Er verstarb nach langer Krankheit im Juni 2021. Kurz darauf folgte sie ihm.

Sie verlor gegen eine aggressive Form von Lungenkrebs. Wie so ziemlich alles in ihrem Leben, entschied sie sich für eine radikale Herangehensweise an ihre Krankheit. Sie verzichtete ausdrücklich auf Chemo- und Strahlentherapie, die ihr viel-

leicht noch eine paar Monate verschafft hätten. Sie wollte in Frieden gehen können ohne viel Schmerzen und Angst. Ihre Wahl war die palliative Behandlung. Kurze Zeit nach der Diagnose verstarb sie in einem Hospiz in Baden-Baden. Ich hatte das große Glück sie begleiten zu dürfen. Diese Wochen waren für uns beide ein letztes Geschenk.



Ich hatte die große Ehre ihre Tochter zu sein. Ich werde sie immer für ihre Klugheit, ihre Güte und ihren Wissensdurst bewundern und noch so vieles mehr.

Sie war unglaublich fleissig, humorvoll, empathisch und immer am Puls der Zeit. Ihr Interesse an Technik und Weiterbildung, an Politik und Wissenschaft und an ihren Mitmenschen haben sie bis zum Schluss begleitet. Und ihre Liebe für ihre Enkelin Jeannie Katharina und mich und ihre Freunde und Verwandten.

Nicht zu vergessen ihre alte Heimat Pretai. Trotz der, meiner Meinung nach, etwas bigotten Zustände in der Gesellschaft ihrer Jugend, war Siebenbürgen immer das schönste Stück Erde für sie.



Horst Brantsch



„Im Wandel der Zeit“, die Uhr bleibt halt nicht stehen.

Gymnasium und 50 Jahre Matura. Unglaublich. Wo ist die Zeit bloß geblieben. Man kann es kaum fassen.

Ich erinnere mich sehr gerne an die schöne und unbeschwerte Kindheit und Schulzeit in unserer Heimatstadt Mediasch. Es ist alles so weit weg und dann plötzlich wieder so ganz nah. Ehrlich gesagt kommt da manchmal auch etwas Wehmut auf. Das Rad der Zeit kann man nicht zurückdrehen, nur die wach gebliebenen und prägenden Erinnerungen. Möchte im Folgenden, um den Rahmen nicht zu sprengen, nur eine kurze Darstellung meines weiteren Werdeganges geben.

Habe nach dem Abitur und Militärdienst an der Uni in Bukarest Deutsch und Englisch studiert.

Hatte mich bewusst für die Großstadt entschieden und habe dort viele schöne und prägende Erfahrungen gesammelt. Hatte schon am Anfang den Kurs für internationale Reiseleiter zusätzlich belegt und in den Sommerferien immer drei Monate am schwarzen Meer als Reiseleiter gearbeitet. Das war eine sehr schöne Zeit und hat sich auch finanziell gelohnt und man hat auch viele Kontakte mit ausländischen Touristen gehabt, was zu der Zeit ja nicht ganz üblich war.

Nach der Uni habe ich die Zuteilung an ein Gymnasium nach Miercurea-Ciuc erhalten. War aber nur paar Wochen dort bis ich die Freigabe nach Kronstadt erhalten habe, wo ich dann beim ONT Carpati im Bereich des internationalen Tourismus eingestiegen bin und dort auch bis zu meiner Ausreise nach

Deutschland im Jahre 1984 gearbeitet habe. Habe zuerst in Mannheim gewohnt und beim Kultusministerium in Mainz ein Anerkennungsverfahren und erneut zweite Staatsprüfung für das Lehramt abgelegt und anschließend ein Jahr an einem altsprachlichen Gymnasium in Ludwigshafen a. Rh. unterrichtet und gemerkt, dass das eigentlich nicht meine Berufung ist.

Deshalb habe ich mich 1988 beim Regierungspräsidium in Karlsruhe beworben, wo ich nach einem kurzen Aufbaustudium für öffentliche Verwaltung dann im selben Jahr auch eingestiegen bin. Hier habe ich dann über dreißig Jahre lang als Sachgebietsleiter für Auslandsangelegenheiten, Migration und Integration bis zu meinem Ruhestand Ende 2018 gearbeitet.

Es war eine sehr bewegende und manchmal auch stressige Zeit, aber ich habe meine Arbeit gerne gemacht weil es ein sehr interessantes Aufgabengebiet war und man auch immer am Weltgeschehen nahe war und ich zu meinen Mitarbeitern immer ein sehr gutes Verhältnis hatte und das Betriebsklima sehr gut war.

Ich war zwischenzeitlich über Pforzheim nach Karlsruhe umgezogen, das zu meiner zweiten Heimatstadt geworden ist. Wollte in meiner Rente noch einiges unternehmen und viel Reisen.

Leider ist es nicht dazu gekommen. Nicht nur wegen der Pandemie sondern vor allem wegen meiner überraschenden Darmkrebsdiagnose Anfang 2020. Das war bis jetzt eine schreckliche Zeit mit vier Operationen, Chemotherapie und auch vielen Komplikationen und auch Nachwirkungen mit denen ich auch weiterhin zu kämpfen habe und zusätzlich mit der ganzen Ungewissheit. Man bekommt auch eine andere Sichtweise auf das Leben und viele Dinge sieht man mit anderen Augen und muss aber die Hoffnung und Zuversicht nicht aufgeben.

Ich möchte aber diese Zeilen nicht negativ beenden und zum Abschluss ein ganz schlichtes Zitat von M. Buber bemühen:

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“.

Für all die „Begegnungen“ mit den vielen Menschen während meiner Schulzeit und meines Berufslebens bin ich dankbar.
Was bleibt sind die schönen Erinnerungen.



Beitrag für das Klassenbuch

50-jähriges Maturajubiläum!! Meine Gedanken schweifen zurück zum Sommer 1972, als der Himmel für mich voller Geigen hin. Zwei schwere, wichtige Prüfungen standen zwar vor mir, das „Bak“ und die Aufnahmeprüfung. Doch mir stand der Kopf nicht nach Lernen in diesem heißen, heiteren Sommer. Viel lieber zog ich mit meinen beiden, um ein Jahr jüngeren Freunden per Rad durch die herrlichen Berge und Täler der Umgebung, oder ich flätzte mich im Hof auf einen Liegestuhl und fraß mich gierig durch Johannes Mario Simmel „Es muss nicht immer Kaviar sein.“ Das natürlich zum Ärger meiner Mutter, die mich unermüdlich ermahnte doch zu lernen. „Du wirst sehen, so bestehst Du keine Prüfung!“ Es kam anders, zum Glück, und so durfte ich am 1. Oktober in die Alma Mater Napocensis, die Klausenburger Uni einziehen, um dort Chemie zu studieren. Damit ging ein erster Lebensabschnitt zu Ende, den ich in der Rückschau als behütet bezeichnen

Hansotto Drotloff



möchte, aber auch beobachtet von zwei Generationen einer recht verzweigten Familie. Nach 19 Jahren in unserem eher beschaulichen Heimatstädtchen, wo jeder (Sachs) jeden (Sachsen) kannte, ging es nun hinaus in die „weite Welt.“

Es folgte lange Zeit, in der ich eine Art Nomadenleben führte – alle vier bis sechs Jahre ein Ortswechsel, eine rasche Folge mehr oder weniger ausgeprägter Brüche. Von den fünf Jahren Studium blieben vor allem in Erinnerung die Rolle des Schmitz in „Biedermann und die Brandstifter“ von Max Frisch mit der Theatergruppe des Philologie-Fakultät und Ausflüge mit den Chemiker-Kollegen in die Westkarpaten und Maramureş.

1977 ging ich nach Rosenau, in die dortige Chemiefabrik. Da war es nun, das Alltagsleben in der sozialistischen Produktion, in dem ich – noch keine 25 – schnell mal Betriebsleiter wurde und für ca. 60 Mitarbeiter und für die Planerfüllung trotz

Rohstoffmangel und anderen Unzulänglichkeiten verantwortlich war. Verrückt ... aber die Führung von Mitarbeitern habe ich dort gelernt, und das Rosenauer Training hat mir im späteren Berufsleben viel geholfen.

Als stolzer Besitzer einer Zeiss-Ikon Spiegelreflexkamera zog es mich in jeder freien Minute in die nahen Berge – Schuler, Butschetsch, Königstein, Hohenstein, wo mir das Fotografieren von Blumen zum Hobby wurde, auf umständlich aus Westdeutschland beschafften Diafilmen Marke Agfa, in Deutschland entwickelt, später gerahmt in ostdeutschen Rähmchen Marke Orwo. Man dachte dreimal nach, ehe man auf den Auslöser drückte. Noch heute erinnere ich bei vielen Bildern die näheren Umstände ihrer Entstehung. Mangel macht bescheiden, aber nicht unbedingt unglücklich.

Mit 30 gelang es mir, nach Deutschland auszureisen. In der neuen Wahlheimat, nach der die Familie fast 20 Jahre getrachtet hatte, empfingen mich viele Freunde und Verwandte mit offenen Armen. Wochenlang hatte ich das Gefühl, auf kleinen Luftkissen herumzulaufen. Die Begegnung mit dem Amtsschimmel und dem Arbeitsamt brachte Ernüchterung: Kurz nach einer mittelschweren Wirtschaftskrise schien niemand einen Chemiker aus Rumänien zu brauchen, der auch noch den Mangel einer fehlenden Promotion aufwies, die man damals erwartete. Dem siebenbürgischen Netzwerk verdankte ich bald eine gut dotierte halbe Assistentenstelle an der Uni Freiburg, wo ich die nächsten vier Jahre mit der Abfassung meiner Doktorarbeit verbrachte. Auch in Freiburg war ein „Nest“ von Siebenbürger Sachsen, zu dem ein Kreis aus alten und neuen Freunden gehörte, die mir den Einstieg in die deutsche Wirklichkeit erleichterten. Es dauerte, bis ich den ersten hiesigen Freund fand. Die Freiburger Zeit gehört jedenfalls zu den glücklichsten und unbeschwertesten Jahren, in der auch die Weichen für meine private Zukunft gestellt wurden. Ich lernte Ute, meine spätere Frau kennen. Ich lernte den Schwarzwald, die Vogesen, im Winter die Schweizer Alpen kennen und lieben, und ich lernte, nun schon über dreißig, endlich halbwegs passabel Schi zu fahren.

1987 kam ich zur Hoechst AG nach Frankfurt und habe den Dunstkreis dieser Firma, die schon vor vielen Jahren filetiert und verschleudert wurde, bis zur Pensionierung im Jahre 2018 nicht mehr verlassen. Die Eigentümer und Namen der Firmen wechselten, das personelle Umfeld, das eine Firma maßgeblich bestimmt und über Erfolg und Misserfolg des Einzelnen entscheidet, blieb über weite Strecken intakt. Diesen Menschen verdanke ich es, unter dem Strich zufrieden und einigermaßen erfolgreich durch mein Berufsleben gegangen zu sein. Nach fünf Jahren in der zentralen Forschung des Konzerns folgten zwei Stationen in der Höchster Kunstharzproduktion, sechs Jahre in Wiesbaden-Biebrich und dann volle 20 Jahre in Frankfurt-Fechenheim. Zu den spannendsten Aufgaben zählte ab 2010 der Aufbau und die Koordination einer Lohnfertigung für unsere Firma in Indonesien. Auf mehreren Reisen dahin kam ich mit Menschen eines anderen Kulturkreises zusammen, für die ich hohe Wertschätzung empfinde. 2018 begann mein „Unruhestand“, denn das Indonesiengeschäft betreue ich weiterhin – aus dem Homeoffice.

Ute und ich heirateten 1995. Uns wurden zwei Söhne geschenkt, Andreas und Oliver.



Im Jahre 2001 bauten wir unser Haus in Alzenau – und damit kam mein „Wanderleben“ zu einem Ende. Dass es uns gelungen ist, eine glückliche Familie zu sein und zu bleiben,

empfinde ich als ein großes Geschenk. Meine liebe Frau hat einen wesentlichen Anteil daran – mein Arbeitstag war lang, oft klingelte abends oder nachts das Telefon, auch im Urlaub blieb ich mit einem Ohr am Puls des Betriebes. Ute war und ist der ruhende Pol, und sie hat viel Geduld mit mir. Sie hat es auch mitgetragen, dass ich ab 2004 begann, mich in der Heimatgemeinschaft Mediasch zu engagieren.

Ich war gerade mal 50 geworden, da stellte der Tod meines Vaters eine Zäsur im Leben dar. Mit dem Nachdenken über die Endlichkeit des Lebens, über die eigenen Wurzeln kristallisierte sich der Wunsch heraus, etwas dazu beizutragen, dass das Erbe unserer Vorfahren nicht in Vergessenheit gerät.

Wie die Mehrheit unserer Landsleute bin ich weggegangen aus dem Land unserer Väter. Zu der Entscheidung stehe ich auch heute, sie hat meiner Familie und mir ein glückliches Leben beschert. Doch merkte ich, dass ich etwas zurückgeben konnte. Ich wollte etwas dazu beizutragen, dass unser geistiges Erbe erforscht und bekannt gemacht wird. Und ich wollte



jenen Menschen helfen, die nicht aus Mediasch weggegangen sind und dort im Geist sächsischer Gemeinschaft weiterleben. Als Chemiker habe ich kaum etwas publiziert, als Hobbyhistoriker bin ich Mitautor mehrerer Bücher und zahlreicher Aufsätze in Fachzeitschriften. Im „Mediascher Infoblatt“ versuche ich so etwas wie ein Chronist des Mediasch von einst und heute zu sein.



Bei der Eröffnung der Ausstellung "Zünfte, Nachbarschaften und Bruderschaften in Mediasch" mit den Mitarbeitern des Mediascher Museums, Dinkelsbühl, Mai 2013

Wenn ich an dieser Stelle einen letzten Blick auf das Jahr 1972 und die Zeit davor zurückwerfe, so will ich dies festhalten: Wir haben in der Schule und in der sächsischen Gemeinschaft in Mediasch das Rüstzeug mitbekommen für ein erfolgreiches und glückliches Leben. Daran dürfen wir mit Dankbarkeit denken.



Johanna Meyndt (geb. Alischer)



Die Zeit vergeht, die Erinnerung bleibt...

Als wäre es gestern, nein vorgestern gewesen, das Jahr 1960, das Jahr unserer Einschulung im neuen Gebäude der 5er Schule. Stolze, frohe Erstklässler, die außer notwendigem Schulmaterial - wie witzig! - auch Hausschuhe mitnehmen mussten.

Es folgten lehrreiche, schöne, manchmal auch weniger schöne Schul-, Kindheits- und Jugendjahre, bis 1972 unsere Wege sich trennten.

Die 2jährige Technische Abendschule habe ich nie angewendet. Landete in der Leichtindustrie ("8 Mai") beim Plan (Biroul Lansare), wo ich bis zu unserer Ausreise 1990 hierher tätig war.

Nach EDV Kursen war ich in der Schüler-Nachhilfe in Welzheim geringfügig selbstständig.

Wichtige Stationen im privaten Leben waren die Heirat mit Helmut und die Geburt unserer Kinder Heiko und Jürgen.

Inzwischen, glaube ich die Enkelreichste Oma zu sein:
7 an der Zahl.



Meine Söhne und Enkelkinder



Hallo,
ich bin auch noch da!



Lucia Cărbune (geb. Fitero)



“ Vielleicht gibt es schönere Zeiten aber diese ist die unsere!”

Jean Paul Sartre

...das schrieben wir auf die erste Seite des Klassenbuchs, das wir Prof. Inge Jikeli schenkten bei unserer Matura.

Wie matur immer... die Kindheit ist der goldene Kern.

Wir flogen aus dem Nest, wurden alle wichtige Persönlichkeiten, doch bleibt die Freude der Jugend in jedem Herzen, als wunderbares, geheimnisvolles Remember.

Der lange Weg, „spre devenirea mea“, liess mich, zu bescheidener Hilfe, Kinderarzt und Allergologie Facharzt werden.

Bukarest war/ist eine andere Welt als das Siebenbürgen unserer Kindheit.

Viluț machte mir alles viel leichter, das war:

taina, the secret

Die grösste Freude sind unsere beiden Kinder.



Maria, Japanologie Doktorand in Heidelberg,
bald deutsche Staatsbürgerin



Victor, Informatik Ingenieur, seit zehn Jahren
schon bei Google Zürich



Victor und Sinziana, Facharzt für Rheumatologie in
Zürich, eine glückliche Familie mit ILARIA, das
goldene Nesthäkchen, das Wunder des Lebens



Agneta Laffling (geb. Mazurașu)



Mein Werdegang bis zur Matura ist bekannt. Zeit und Wege, die wir gemeinsam bestritten haben. Und es war schön, die Erinnerungen, schulische und außerschulische, bleibend. Ich denke oft und gerne an unsere Schulreisen. Eine von ihnen habe ich sehr gemocht. Wir fuhren zum Wandern mit unserer Chemielehrerin Inge Jekeli (Blom) ins Vânturarița-Gebirge, einer damals für das Wandern kaum erschlossenen Gegend. Wir hatten Zelte und Proviant mit dabei. Unbekümmert waren wir und begeistert von der herrlichen Natur.

Die Unbekümmertheit schlug um, als ein Schafhirte uns Leichtsinn unterstellte. Reichlich Himbeeren dort würden nicht nur uns, sondern auch Bären ins Gebiet locken. erinnert ihr euch an unsere warmen Malzeiten? An tschötschigen Lötsch oder lötschigen Tschötsch, je nach Konsistenz des gekochten Reises? Es war einmal...

Pharmazie habe ich viel gepaukt, in Hermannstadt, in Klausenburg und dann in Marburg, in Deutschland, bis ich Apothekerin wurde. Parallel zu meinem Apothekerdasein durfte ich in einer Berufsschule in Ingolstadt angehenden Pharmazeutisch kaufmännischen Angestellten Pharmaziefachkunde beibringen. Beruflich habe ich nicht über Unterbeschäftigung klagen können.

Ein Privatleben habe ich auch. Ich heiratete Albert Laffling und 1988 wurde unser Sohn Daniel Laffling geboren. An ein Rentnerdasein habe ich mich nicht gewöhnen müssen, da ich auch jetzt noch als Apothekerin aktiv tätig bin.

So sieht mein Leben im Rückblick aus.

50! Was, jetzt schon?

(Text von Reinhard Mey)

50! Was, jetzt schon?

Hab' ich nicht grade eben noch

Durch ein gemeines Taschenloch

Meinen Einkaufsgroschen verloren?

Hab' ich nicht eben noch ganz sacht

Wieder 'ne fünf nach Haus' gebracht

In einem Heft voll Eselsohren?

Die große Liebe gestern war's

Unter den Augen all der Stars

An den Wänden in meinem Zimmer!

Die Taschen leer und der Kopf voll

Mädchen und Songs und Rock 'n Roll

Und wir dachten, das ist für immer

50? Ja, wohl schon –

Und ein Kopf kleiner als mein Sohn!

50! Was, jetzt schon?

Splittert jetzt hier und da der Lack

Bin ich jetzt auch so'n alter Sack

Zu dem ich und meine Gefährten

Jeden, der über zwanzig war

Gnadenlos stempelten und gar

Zum Zausel und scheinot erklärten?

Rieselt in meinem Hirn der Kalk

Hat aus dem Nacken sich der Schalk

Verkrümelt? Frag' ich mich beklommen

Hat meine Jugend über Nacht

Sich leise aus dem Staub gemacht

Und ich hab's gar nicht mitbekommen?

50? Ja, wohl schon

Die reifere Generation!

50? Was, Jetzt schon?

Nun, auch ein großer Optimist

Weiß, daß dies nicht die Halbzeit ist

So schnell ging das! Denk' ich verwundert

Und manchmal schmunzel ich in mich rein:

Wie kann man noch so'n Kindskopf sein

Wie ich mit dem halben Jahrhundert!

Doch ob man alt ist oder nicht

Steht nicht auf Hintern und Gesicht

Und deren Falten mit den Jahren

Mancher ist schon als Kind senil

Und junge Greise kenn' ich viel

Die längst schon mit Hut Auto fahren!

50? Ja, wohl schon

Und immer noch Opposition!

Da ist so was wie Dankbarkeit

Mit einem Lächeln seh' ich weit

Im Zeitraffer über mein Leben:

Das ist o. k. so, ja, ich denk'

Die gute Fee hat ein Geschenk

An meiner Wiege abgegeben

50? Ja, wohl schon

Na, herzliche Gratulation



VOR 50 JAHREN



MEDIASCH - MATURA 1972
AXENTE-SEVER-LYZEUM



Il: Gaudemus igitur, iuvenes dum sumus; :Il
post iucundam iuventutem,
post mollestam senectutem
Il: nos habebit humus. :Il

Il: Vita nostra brevis est, brevis finitur. :Il
Venit mors velociter,
rapit nos atrociter,
Il: nemini parcitur. :Il

Il: Vivat academia, vivant professores! :Il
Vivat membrum quodlibet,
vivant membra quaelibet,
Il: semper sint in flore! :Il



Produktion und Layout - Werner Schmitz
Druck: Sommer 2022